

# Wolfsstimme

**Wolfsstimme**  
zugleich für Bielitz  
Geschäftsstelle der „Wolfsstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294  
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierteljährlich vom 1. bis 15. 5. zł 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł.  
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolportage

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).  
Postfachkonto B. R. O., Filiale Kattowitz, 300174.  
Zernitzsch-Verlag: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

## Vor dem Sturz der jugoslawischen Diktatur?

Bauernaufstände gegen die Unterdrückung — Offiziersverschwörung gegen König Alexander  
Belagerungszustand über das Aufstandsgebiet — Das Volk fordert Beseitigung der Diktatur

Serajevo. Ueber die jugoslawischen Bauernaufstände wird bekannt, daß die Ausschreitungen in Prijedor noch weit größer waren, als in Banjaluka. In Prijedor hatten sich über 2000 Bauern zusammengedrängt. Sie griffen zunächst die öffentlichen Gebäude und dann auch die Kaufhäuser an, die ebenso wie in Banjaluka geplündert wurden. Aus der bosnischen Stadt Tuzla wird berichtet, daß sich der frühere Abgeordnete der serbischen Bauernpartei, Dr. Miloš Dupanjanin, mit etwa 200 Mann in das Gebirge zurückgezogen hat. Diese Gruppe scheint mit anderen kleineren Gruppen in Verbindung zu stehen, so daß sich ein Kleinkrieg mit den Gendarmen entwickelt, die in dem schwer zugänglichen Gebirge kaum im Nachteil sind.

Es erscheint bemerkenswert, daß diese Bauernaufstände unter Führung der Intelligenz stehen. So ist z. B. Dr. Dupanjanin ein hochgebildeter, weitgereister Mann, der den größten Teil seiner Ausbildung an der Pariser Sorbonne erhalten hat. Der Führer der serbischen Bauernpartei, Dr. Stojanović, wurde vor etwa 3 Tagen verhaftet, weil er in einer öffentlichen Versammlung forderte, daß „der Staat föderalistisch“ eingerichtet werden müsse.

**Belagerungszustand über Mostar**  
Wien. Nach einer hier eingetroffenen Meldung ist über Mostar der Belagerungszustand verhängt.

worden. Die Maßnahme dürfte mit den Bauernaufständen in der Umgebung der Stadt zusammenhängen.

**Offiziersverschwörung zum Sturz des Königtums?**  
Wien. Die „Reichspost“ meldet zu der Offiziersverschwörung in Südslawien, daß die Verhaftungen sich auch auf andere Garnisonorte als Marburg erstrecken, doch sei es infolge der strengen Geheimhaltung bisher nicht möglich gewesen, Einzelheiten zu erfahren. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Bewegung schon ganze Truppenteile erfaßt habe, denn im Laufe der letzten zwei Wochen seien auffallende Truppenverschiebungen vorgenommen worden. Die Offiziersverschwörung dürfe mit der serbischen Geheimorganisation, der „Schwarzen Hand“, in Zusammenhang stehen. Diese Organisation wurde seinerzeit von dem Generalstabschef Dimitriewicz gegründet, der an der Saloniki-Front wegen einer angeblichen Verschwörung gegen den damaligen Thronfolger und jetzigen König Alexander der Gerechtigkeit erschossen wurde.  
Das Ziel der Offiziersverschwörung bestünde in der Beseitigung der Dynastie, der Errichtung einer Republik und der Umformung des Staates auf Grund einer Konföderation der jugoslawischen Völker.

### Danzig und der Völkerbund

Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig befinden sich in der Sackgasse, aus der es scheinbar keinen Ausgang gibt, wenn beide Partner bei ihrem bisherigen Standpunkt verbleiben. Die Entscheidung des Völkerbundes zugunsten des Freistaates, beziehungsweise die Bestätigung der Entscheidungen des Völkerbunds-Kommissars Grävina in den Danziger-polnischen Konflikten bringen gar keine Lösung der Probleme selbst, wenn Polen nicht gutwillig seine bisherige Haltung aufgibt, und der Völkerbund selbst weiß am besten, was er von seinen Entscheidungen zu erwarten hat, es wird sich nichts an den Tatsachen ändern. Aus diesem Grunde bezeichnet auch die polnische Presse die letzten Entscheidungen des Völkerbundes als einen Erfolg der polnischen Forderungen, das heißt, daß Polen gar nicht die Absicht hat, sich viel um die Maßnahmen, die in Genf getroffen wurden, zu kümmern. Wir in Oberschlesien können ja bezüglich der Maßnahmen des Völkerbundes zu unserem Schutz etwas erzählen, und es wäre ein Wunder, wenn es bezüglich Danzigs anders wäre. Nur das kleine Litauen bleibt gegenüber Polen genau so hartnäckig, wie Polen gegenüber den Völkerbundsentscheidungen, es pfeift eben auf alle Anregungen, und Polen kommt mit seinen Forderungen gegenüber Litauen nicht durch. Leider kann sich Danzig, wenn es keine Selbstmordpolitik treiben will, eine solche Politik gegenüber Polen nicht gestatten, denn das wäre mit der Zeit ein Selbstbrennstoff.

## Einheitsfront für Brüning

Das Ziel der deutschen Politik — Endgültige Regelung der Reparationen in Lausanne — Die Presse zur Kanzlerrede

Berlin. Im Reichstag konnte nach der kurzen 3. Lesung des Schul- und Kreditgesetzes die politische Aussprache ohne Zwischenfall weitergeführt werden. Der ruhige Verlauf hatte vor allem darin seinen Grund,

daß es außenpolitische Fragen waren, die in den Vordergrund gerückt wurden. Der Nachdruck, womit alle Redner erklärten, daß eine Fortsetzung der Reparationszahlungen gar nicht mehr in Frage kommen könnte, ließ die Gegenkräfte zurücktreten. So fand der Reichskanzler eine günstige Stimmung vor. Unter diesem Eindruck hielt Dr. Brüning eine Ansprache, die zweifellos zu seinen besten gehört.

Einige formulierte Erklärungen zur Abrüstungs- und Reparationsfrage waren an die ganze Welt gerichtet. Er entwickelte mehr Temperament als man es sonst von ihm gewohnt ist. Wiederholt nahm er Bezug auf seine Genfer Januar-Erklärung.  
Über die Unmöglichkeit weiterer Tributzahlungen und festzuhalten, daß seine Regierung niemals von diesem Standpunkt abweichen werde, ebenso, wie es keine nach ihm könne.

minister Brüning vorgelegt, um die Groenerpanne notdürftig auszubessern.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Brünnings Rede sei die Rede eines Staatsmannes gewesen, der nicht mehr um Vertrauen werben zu müssen glaubt, weil er davon überzeugt sei, daß sein ehrliches Willen bei denen, die nicht verantwortungslos Demagogen sind, von selbst Vertrauen schaffen müsse.

„Der Tag“ stellt mit stärkstem Befremden fest, daß Dr. Brüning keine wirklich informierenden Angaben über die neuesten Maßnahmen des Reichskabinetts zur Beseitigung der immer größer werdenden Notstände auf fast allen Lebensgebieten des Volkes gemacht habe.

Der „Börsenkurier“ hebt hervor, daß der Reichskanzler mit seiner Rede die peinlichen Regiefehler des Vortages mehr als ausgeglichen habe.



**Der Direktor der technischen Bibliothek des deutschen Museums**  
Diplom.-Ing. Hans Krüger-Kulm ist zum Leiter der neuen technischen Bibliothek des deutschen Museums in München ernannt worden.

Man erinnert sich noch des Gefährs, was man schon als Toben des Nationalismus bezeichnen kann, als der Völkerbunds-Kommissar Grävina in seiner Entscheidung feststellte, daß Polen verpflichtet ist, den Danziger Hafen voll auszunutzen. Dies hat jetzt auch der Völkerbunds-Rat bestätigt, aber das hieße für Polen einfach den Gdinger Hafen zugunsten Danzigs brachliegen. Darum ist in dieser Frage nur dann eine Lösung zu erwarten, wenn Polen freiwillig Danzig Hilfe gewährt, die nur kommen kann, wenn andererseits Danzig, gegenüber Polen zu Konzessionen bereit ist. Und dazu zeigt der gegenwärtige Danziger Senat in seiner nationalistischen Einstellung keine Bereitschaft, was nur zu weiteren Verstimnungen und Hochspannungen der Konflikte führen wird. Die zwei anderen Fragen, bezüglich der Eisenbahnen, sind belanglos, wenn auch hier Polen festgelegt wird, daß es sich Rechte zuschreibt, die ihm nicht zustehen, also ein Vertragsbruch besteht. Die Zollfragen werden erst später entschieden, wobei sich nur die Frage erhebt, ob dann nicht Polen bereits alle seine Wünsche erreicht hat, zumal faktisch die Kaufleute, die Handel mit Polen treiben wollen, sich der polnischen Zolldirektion und ihrer Kontrolle unterwerfen müssen. Die Notwendigkeit des Selbsthaltungstriebs bei den Kaufleuten ist viel eindringlicher, als alle Proteste und Rechtsansprüche, die zweifellos zugunsten Danzigs sprechen. Das geschriebene Recht ist, wie die Völkerbunds-Entscheidungen belegen, auf Seiten Grävinas und Danzigs, aber es erhebt sich die praktische Seite: Was hat Danzig davon?, und hier ist die klare Antwort: Nichts!

Hier ist nur ein moralischer Sieg Danzigs und seiner Ansprüche, sowie ein Vertrauensbruch für den Völkerbunds-Kommissar erzielt worden, der ohne praktische Ergebnisse bleiben wird. Wir erleben hier nur das gleiche Schauspiel, daß dem Völkerbund vor aller Welt bestätigt wird, daß es in keiner Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen ist, so lange er keinerlei Exekutivgewalt besitzt, also die Verantwortlichen nicht zwingen kann, die Entscheidungen des Völkerbundes auch zu befolgen. Warum sollte Polen anders handeln, wenn man die Vorgänge im chinesisch-japanischen Konflikt betrachtet, die schließlich nicht durch den Völkerbund, sondern durch gegenseitige Verhandlungen zwischen der chinesischen und japanischen Regierung, beziehungsweise deren Unterhändlern, nach Monaten beigelegt wurde. Wir haben hier auch wiederholt dargelegt, warum der Völkerbund diese Schwäche besitzt, denn er ist der Repräsentant einer Weltordnung, die eben auf Gewalt aufgebaut ist, wo Machtsprüche gelten, und wer sie nicht ausüben kann, einfach nichts zu sagen hat, und so lange die heutigen Machtverhältnisse als Vertreter der privatkapitalistischen Welt- und Wirtschaftsordnung sitzen werden, wird der Völkerbund auch nichts anderes sein, als eine diplomatische Quacksalbnade, die die Völker jährlich einige Millionen Schweizer

Berlin. Zu der großen Rede des Reichskanzlers nehmen die Berliner Blätter ausführlich Stellung. Die „Germania“ hebt hervor, daß noch niemals mit der gleichen Eindringlichkeit der ganzen Welt die unabsehbaren Gefahren einer weiteren Verschleppung unausweichlicher Entscheidungen vor Augen geführt worden seien.

Die „Börsenzeitung“ stellt fest, daß die Rede, wenn auch gelegentlich Polemik gegen die Rechte aufkaufte, wesentlich weniger als sonst auf die Parole eingestellt gewesen sei: der Feind steht rechts!

Die „DZ“ ist der Meinung, daß der Kanzler auch auf seine innerpolitischen Absichten wenigstens mit einigen Sätzen näher hätte eingehen können. Sicher sei nur, daß durch die Rede keine Türen zugeschlagen und keine Möglichkeiten verbaut worden seien.

Die „Vossische Zeitung“ meint, die Rede des Kanzlers sei der Höhepunkt der politischen Aussprache gewesen, wenn sie auch nicht alle Erwartungen erfüllt habe, da sich der Kanzler heraus beschränkt habe, in der Rolle des Reichsaußenministers aufzutreten.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt, der Reichskanzler Brüning, der seine Leute kenne, habe am Mittwoch den Außen-



Franken kostet. Ehe er einmal umgebaut wird und den Anforderungen entspricht, die die Arbeiterklasse an diesen Völkerbund stellt, dürften noch Jahre vergehen, jedenfalls so lange, bis nicht die Arbeiterklasse an die politische Macht kommt und aus diesem Völkerbund ein wirkliches Friedensinstrument schafft.

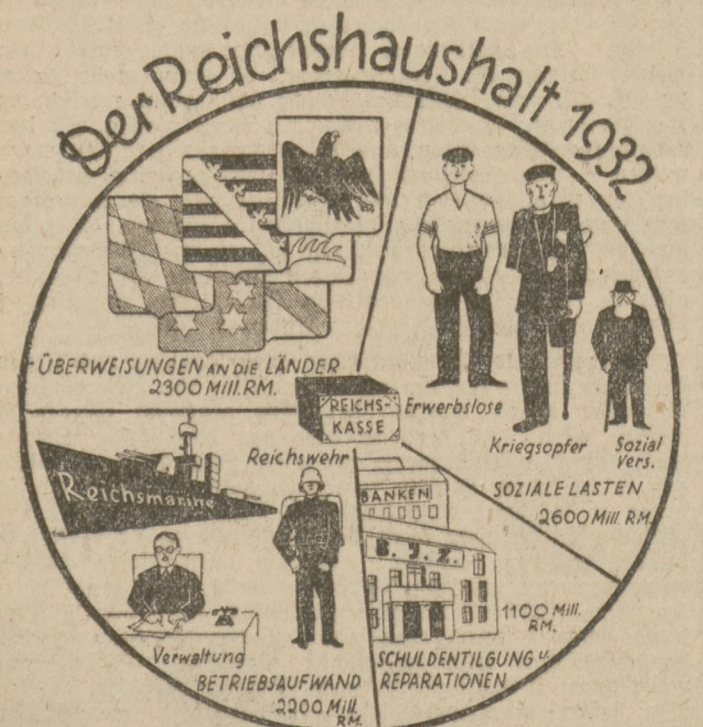
Aber die Entscheidungen des Völkerbundes und sein völliges Verlangen werfen ein anderes Bild auf die politischen Erscheinungen. Die Nationalisten haben durch das Verlangen des Völkerbundes die beste Gelegenheit, ihre Geharbeit zu bestätigen und die Verständigung zwischen den Nachbarn zu hintertreiben. Das zeigt sich ja auch in den Anträgen der Deutschnationalen Reichstagsfraktion, die von der Regierung Brüning fordert, daß im Zusammenhang mit den Vorgängen in Memel, Danzig und der Behandlung der deutschen Minderheit, die Revision der Friedensverträge angestrebt wird und gleichzeitig auch die Regelung der deutschen Ostgrenzen. Jeder weiß, daß diese Forderungen im Augenblick nichts anderes als politische Phantasien sind, aber die Voraussetzungen hierzu liefern diejenigen, die einstens Verträge als Gleichverpflichtende unterzeichnet haben, heute ihnen aber, kraft der eigenen Machtgefühle und des völligen Verlangens des Völkerbundes, eine andere Deutung beimeßen.

Man mag die Dinge als etwas übertrieben bezeichnen, aber niemand wird leugnen, daß wir gerade durch die Verhältnisse im Osten und die dauernden Konflikte, trotz des Völkerbundes, hier in einem latenten Kriegszustand leben, dessen Ausbruch nur so in der Luft hängt. Und wie betriebsam man diese Zustände ausschaltet, das haben die englischen Sensationstelegramme bewiesen, die, trotz aller Dementis, doch innerhalb der Volkskreise nicht beseitigt wurden, sondern ihnen ein tieferer Kern zugeschrieben wird? Wo nun einmal Unrecht geschieht, und wenn es noch nationalitätsausgesprochen wird, da läßt sich schwer mit politischen Vernunftgründen argumentieren. Wieweit eine solche Entwicklung führt, das hat erst dieser Tage der Reichswehrminister Goerner unterstrichen, als er, das Verbot der Sittenbanditen verteidigend, leider die Feststellung machen mußte, daß man, innerhalb der Hitlerprivatarmee, stark, mit dem Argument eines polnischen Einfalls, die Banden am Zaume hielt, die dann zur Verfügung des Führers stehen sollten. Und man soll sich auch darüber keinerlei Täuschungen hingeben, daß, sowohl innerhalb der polnischen und deutschen Bevölkerungskreise, heute die Meinung überwiegt, daß es zwischen diesen Nachbarn keine andere Verständigung gibt als die Waffen und den Krieg. Die Abrüstungskomödie in Genf, wieder unter dem segensreichen Wirken des Völkerbundes, bestätigt nur diese nationalitätsförmige Psychose.

Grenzrevisionen, Forderung der Friedensverträge, das sind im heutigen Zustand nur Forderungen, die durch den Krieg begonnen werden können, wer da von Verständigung irgendwie träumt, dem ist eben nicht zu helfen. Eben darum ruft die Arbeiterklasse immer wieder: Nie wieder Krieg! Weil sie weiß, daß jeder Krieg nur ihr Opfer auferlegt und die Gewißheit dazu, daß jedes Kriegsausflauern irgendwo in Europa einen Weltbrand entfachen muß. Wenn also die Arbeiterklasse den Nationalismus bekämpft, so aus den hier dargelegten Gründen. Die Diplomaten in Genf aber, wissen alle diese Erscheinungen zu werten, sie lassen sie laufen, weil man sich nicht in diesem „Bund der Nationen“ überwerfen will. Seid höflich, höflich, das ist die Kunst der Politik in Genf, die Kosten aber haben die breiten Massen in allen Ländern zu begleichen. Darum muß die Arbeiterklasse aus jedem Ereignis lernen, wo die Ursachen der heutigen Katastrophe liegen und zu der Erkenntnis kommen, daß nur durch ihre politische Machtergreifung die heutige Krisis beigelegt werden kann. Von der Zuspitzung der Konflikte zwischen Warschau und Danzig, bis zu einem neuen Brand im Osten, ist der Weg nicht so weit, wie es scheint. Aber da der Ausgang ungewiß ist, darum haben wir einen Frieden, der einem Kriegsausbruch verdammt ähnlich sieht. Nicht, daß man ihn provoziert, aber man schließt hinein, um ein abgeschmacktes Diplomatenwort zu gebrauchen. Darum sind auch die unhaltbaren Beziehungen zwischen Danzig und Polen zu bedauern, und noch mehr, daß sich der Völkerbund als ein vollkommen versagendes Friedensinstrument erwiesen hat. —II.

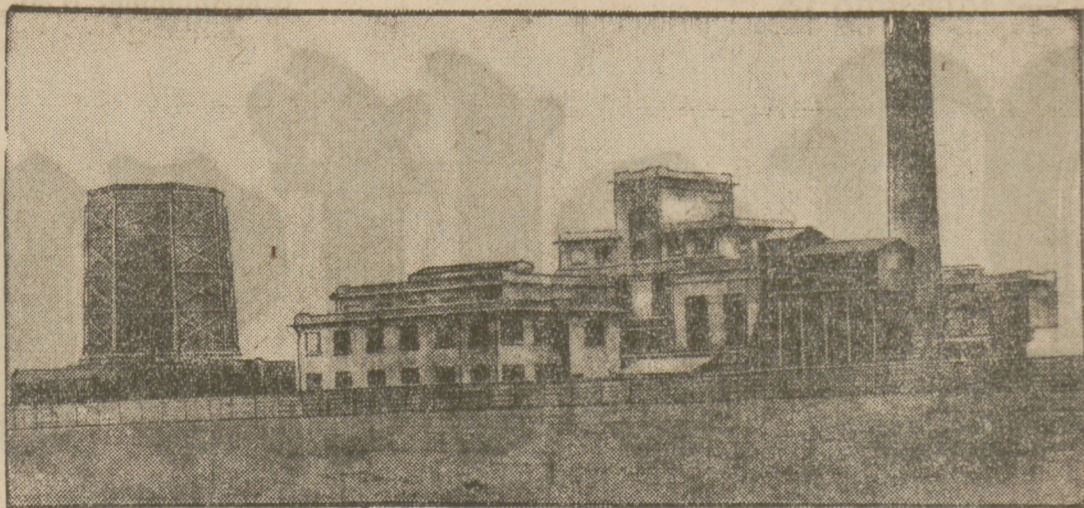
## Amerika u. der Haager Schiedsgerichtshof

Washington. Der Auswärtige Ausschuss des Senats nahm eine Entschließung des Senators Joseph Champföre an, in der der Beitritt der Vereinigten Staaten zum Haager Schiedsgerichtshof von der bedingungslosen Annahme der vier bekannten amerikanischen Vorbehalte durch die übrigen Mächte abhängig gemacht wird.



## Zu den Finanzdebatten im Reichstag

Die Ausgabenposten für den Etat des neuen Wirtschaftsjahres in vier großen Gruppen zusammengefasst. Man ersieht den erforderlichen hohen Anteil, den die Soziallasten sowie die Tilgung der Schulden und Reparationsanleihen an dem Gesamtetat haben, obwohl in den neuen Haushalt keine Dawes-Zahlungen eingestellt sind.



## Eine Wunderleistung deutscher Technik in einer französischen Stadt

Das neue Müllverbrennungswerk der Stadt Lyon, das von einer deutschen Gesellschaft errichtet wurde. — Die Müllverbrennung ermöglicht, die in der Stadt gesammelten Abfälle zum Betrieb eines Fernheizwerkes zu benutzen, während die Schlacke zur Bepflasterung der Straßen verwendet wird. Lyons Oberbürgermeister Herriot erklärte in seiner Einweihungsrede, daß die Deutschen es also verstehen, sogar aus Müll Gold zu machen.

# Vor Neuwahlen in Oesterreich

Der Nationalrat wird aufgelöst — Neuwahlen im Herbst — Vor einem Kabinett Dollfuß?

Wien. Im Verfassungsausschuss des österreichischen Nationalrats wurde mit 12 Stimmen der Christlich-Sozialen, Großdeutschen und des Landbundes gegen 11 Stimmen beschlossen, daß der Nationalrat den Termin der Neuwahlen erst zu Beginn seiner Herbsttagung festlegen soll. Da diese Tagung erst am 15. Oktober beginnt, kommen Neuwahlen somit frühestens für den November in Frage.

Dr. Dollfuß führt die Verhandlungen über die Regierungsbildung weiter. Seine Aussichten werden nach dem Kompromiß über die Neuwahlen günstig beurteilt.

## Neues französisches Kabinett nicht vor dem 5. Juni

Paris. In Kreisen, die im allgemeinen gut unterrichtet sind, verlautet, daß Staatspräsident Lebrun die Beratungen über die Kabinettsbildung nicht vor dem 5. oder 6. Juni aufnehmen wird. Die neue Kammer und der Senat treten bekanntlich am 1. Juni zusammen. Die vorbereitenden Arbeiten dürften kaum mehr als 3 bis 4 Tage in Anspruch nehmen. Die Regierung Tardieu ist nun ermächtigt, die laufenden Angelegenheiten zu erledigen. Sollte bis zum 1. Juni irgend ein Ereignis eintreten, das sofortige wichtige Entschlüsse verlangt, so ist die alte Kammer zuständig, die dann sofort einberufen werden müßte.

Paris. Wie verlautet, sollen die Radikalsozialisten die Absicht haben, die Entscheidung über die Regierungsbildung und das Verhalten der Partei vom 18. Mai auf den 2. Juni zu verschieben. Diese noch nicht bestätigte Nachricht wird besonders von den Sozialisten ausgegriffen und den Radikalen zum Vorwurf gemacht, daß dadurch die Unklarheit und Unsicherheit unnötig verlängert werde. Die Sozialisten betonen, daß sie keine Zeit zur Überlegung brauchen, da sie in keinem Fall daran denken, mit der bisherigen Mehrheit oder Teilen oder Personen dieser Mehrheit zusammen zu arbeiten. In politischen Kreisen vertieft sich übrigens die Überzeugung, daß sich der Parteikongress der Sozialisten gegen eine Beteiligung an der Regierung aussprechen werde.

## Auffeherregende Behauptungen Gorgulows

Paris. Am Mittwochabend erklärte Gorgulow dem Untersuchungsrichter, daß er die Absicht gehabt habe, entweder Doumer oder Hindenburg oder Majarak zu ermorden. In Frankreich habe sich ihm jedoch die günstigste Gelegenheit geboten. Ueberdies habe er früher beabsichtigt, den Pariser Sowjetgesandten Donskoi zu erschlagen. Als Lenin noch lebte, habe er sich ständig mit dem Gedanken getragen, die Welt von diesem Manne zu befreien. Das Verhör des Präsidentenmörders war im übrigen nicht sehr aufschlußreich. Gorgulow behauptet noch immer, ohne Anstiftung und ohne Mitwisser oder Helfer gehandelt zu haben.

In Paris ist man der Ansicht, daß die auffeherregenden Mitteilungen Gorgulows mit Vorsicht aufzunehmen sind. Man glaubt, daß Gorgulow die Untersuchungsbehörde durch seine Aussagen über seinen Geisteszustand täuschen will.

## Veränderungen im rumänischen Kabinett

Bukarest. Handelsminister Karpen ist am Mittwoch zurückgetreten. Nachfolger ist der bisherige rumänische Gesandte Tasca. Fünf Unterschatzsekretäre werden am Donnerstag zurücktreten. Außenminister Ghila wird jedoch auf persönlichen Wunsch Titulescu weiter im Amt bleiben. Die Veränderungen stehen angeblich nicht im Zusammenhang mit der Aufstellung des neuen Haushaltsplanes durch die Franzosen. Jedenfalls sind einschneidende Veränderungen in allen Ämtern und Ministerien zu erwarten, um die Größe des Beamtenapparates mit den Staatseinkünften in Einklang zu bringen.

Professor Rist reist am 16. Mai zur Berichterstattung nach Paris. Der Finanzausschuss selbst bleibt bis auf weiteres. Das Kriegsministerium teilt mit, es sei gelungen, die nötigen Geldmittel aufzutreiben, um der Armee den rückständigen Sold zu bezahlen.

## Hoovers Veto gegen die Zollakte

Washington. Präsident Hoover legte am Mittwoch sein Veto gegen die demokratischen Zollakte ein, die die dem Präsidenten im Zollgesetz von 1930 zugesprochenen Vollmachten beseitigen und ihn zur Einberufung einer internationalen Konferenz zur Herabsetzung der Zollmauern verpflichteten. Hoover erklärte, daß die Vereinigten Staaten mehr denn je Zollschutz benötigten und daß ein internationales Zollabkommen eine Verletzung der seit Washington betriebenen amerikanischen Politik darstellen würde.

## Die Beisetzung von Albert Thomas

Paris. Albert Thomas, der verstorbene Präsident des internationalen Arbeitsamtes, wurde am Mittwoch in Champany zu Grabe getragen. An der Beerdigung nahmen die Vertreter von insgesamt 42 Regierungen, des Völkerbundes und der verschiedensten Verbände teil. Der frühere Ministerpräsident Laval hielt eine längere Gedächtnisrede, worauf mehrere andere Redner, darunter der deutsche Sozialdemokrat Schiff, das Wort ergriffen.

## Sozialdemokratischer Präsident der neuen Hamburger Bürgererschaft

Hamburg. In der ersten Sitzung der neu gewählten Hamburger Bürgererschaft am Mittwochabend wurde das sozialdemokratische Bürgerchaftsmitglied Dr. Ruchewitz zum dritten Wahlgang mit 69 Stimmen zum Präsidenten der Bürgererschaft gewählt. Der Nationalist Richter erhielt 65, der kommunistische Gundlach 24 Stimmen. Ruchewitz nahm die Wahl an. Die Nationalsozialisten zogen ihre Kandidaturen für die weiteren Ämter zurück.

## Anschlag auf den Ministerpräsidenten von Neuschwaben aufgedeckt

Mehrere Verhaftungen.

Sidney. In Sidney wurde von der Polizei ein Anschlag auf den Ministerpräsidenten von Neuschwaben, Lang, aufgedeckt. Bei einer Durchsuchung des Parteibüros der kommunistischen feindlichen Organisation „Neue Garde“ wurden mehrere Personen verhaftet und wichtige Schriftstücke beschlagnahmt. Aus diesen geht nach Mitteilung der Polizei hervor, daß der sozialistische Ministerpräsident, der Kolonialsekretär, der Polizeikommissar und andere hohe Beamte von Mitgliedern der „Neuen Garde“ festgenommen und solange gefangen gehalten werden sollten, bis ein Regierungswechsel in Neuschwaben stattgefunden hätte. Dann sollten sie wegen Hochverrats vor Gericht gestellt werden.

## Zurückziehung der japanischen Truppen aus Schanghai

Tokio. Wie das japanische Außenministerium mitteilt, wird die angekündigte Zurückziehung der japanischen Truppen aus Schanghai innerhalb eines Monats durchgeführt sein. Die Stärke der japanischen Besatzung in Schanghai wird genau auf den Stand vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten herabgesetzt werden. Zum Schutze der japanischen Bewohner wird lediglich eine kleine Abteilung Seesoldaten in Schanghai zurückgelassen. Die zurückgezogenen Truppen sollen jedoch in Japan in Bereitschaft gehalten werden, um jederzeit nach Schanghai zurückkehren zu können, wenn dies erforderlich wäre.



## Das neue Heine-Denkmal für Düsseldorf

Der Denkmals-Entwurf Prof. Georg Kolbes, der unter 74 eingegangenen Entwürfen mit dem ersten Preis (20 000 Mark) ausgezeichnet wurde. — Auf einem Sockel erhebt sich halbliegend, den Blick in die Weite gerichtet, die allegorische Figur eines Jünglings. Das Heine-Denkmal wird in Düsseldorf, der Geburtsstadt Heines, in der Nähe des Rheins, im Ehrenhof der Düsseldorfer Museen seine Aufstellung finden.



# Der polnische Raketenhammer nach den Preußenwahlen in Deutsch-Oberschlesien

Die „Polonia“ über die Ursachen der polnischen Niederlage bei den Preußenwahlen 193150 polnische Stimmen bei der Plebiszitabstimmung und 28083 polnische Stimmen bei den Preußenwahlen — Die Polen haben für Hitler und das Zentrum gestimmt

Der heutige Regierungspräsident in Oppeln, Dr. L. u. a. hat ein Buch über die Plebiszitabstimmung der Polen in dem heutigen Deutsch-Oberschlesien herausgegeben, welches ein reichhaltiges Zahlenmaterial anführt. Wir lesen dort, daß bei der Plebiszitabstimmung in Deutsch-Oberschlesien rund 200 000 polnische Stimmen abgegeben wurden, die für Polen lauteten. Außerdem haben 143 000 polnisch sprechende Deutsche für Deutschland gestimmt. Das Buch Dr. Lukaschewski trägt den Titel: „Zum schlesischen Problem“. Die „Polonia“ hat diese Zahlen entgegengenommen und stellt fest, daß nach Berechnungen Dr. Lukaschewski, der das Zahlenmaterial aus dem Werke des Universitätsprofessors Dr. Wolf in Breslau geschöpft hat, 343 000 stimmberechtigter Polen in Deutsch-Oberschlesien wohnen.

Wir wollen diese Zahlen gelten lassen, denn andere Berechnungsquellen stehen uns nicht zur Verfügung. Wir wollen sogar der weiteren Berechnung der Rattowitzer „Polonia“ Glauben schenken, die da sagt, daß die Familienmitglieder dieser Wähler hinzugerechnet, ergibt 750 000 Polen in Deutsch-Oberschlesien. Die „Polonia“ multipliziert die Wählerzahl mit 2,2, was auf die große Zahl der Kinder in den Arbeiterfamilien hinweist, obwohl wir daran zweifeln, daß alle diese Familienmitglieder sich als Polen betrachten. Also 343 000 polnische Wähler waren noch im Jahre 1921 in dem heutigen Deutsch-Oberschlesien Gebiete vorhanden und 28 043 polnische Stimmen wurden bei den Preußenwahlen im April 1932 abgegeben.

Wo bleiben denn alle diese polnischen Stimmen? Wir wollen hier einzeln anführen, wieviel polnische Stimmen bei der Plebiszitabstimmung in den einzelnen Kreisen abgegeben wurden und wieviel jetzt bei den Preußenwahlen. In der Stadt Beuthen wurden am 20. März 1921 rund 10 000 polnische Stimmen abgegeben und am 24. April 1932 nur 1672 Stimmen. Im Kreise Beuthen wurden 1921 27 000 polnische Stimmen abgegeben und am 24. April 1932 nur 2486 polnische Stimmen, im Kreise Hindenburg 1921 — 36 000 polnische Stimmen, 1932 nur 1405 polnische Stimmen, im Kreise Ratibor 12 000, jetzt 1405 polnische Stimmen, im Kreise Dels 14 000, jetzt 2196 polnische Stimmen, im Kreise Groß-Strehlitz 1921 — 23 000, jetzt nur 4412 polnische Stimmen, im Kreise Gleiwitz 1921 — 33 000 polnische Stimmen, jetzt nur 443, im Kreise Oppeln 1921 — 26 100, jetzt nur 6367 polnische Stimmen. Das Resultat steht in jeder Hinsicht kläglich aus und die polnischen Nationalisten brauchen nicht auf das Wahlergebnis stolz zu sein, denn sie arbeiten mit Wasserdampf darauf, um dort alles einzubüßeln. Der Verlust ist für Polen noch bedeutend schmerzhafter, wenn wir berücksichtigen, daß die

polnischen Stimmen den Nationalsozialisten zugute gekommen sind. Jawohl, sie sind den Hitlerianern zugute gekommen. Die kirchlichen polnischen Arbeiter haben wahrscheinlich für das Zentrum gestimmt, aber die Jugend und die Männer haben ihre Stimmen den allergrößten Chauvinisten gegeben, denn sonst hätte diese Partei des kämpfenden Nationalismus nicht so viel Stimmen bei den Preußenwahlen in Deutsch-Oberschlesien erobern können. Die „Polonia“ stellt fest, daß die deutschen Sozialisten die polnischen Stimmen nicht bekommen haben, weil sie von ihrem alten Stamm noch einige tausend Stimmen an die Parteien abgegeben haben. Die polnische nationalisierte Presse hegt unaufhörlich gegen die Sozialisten, hätte aber die deutsche sozialistische Partei die polnischen Stimmen bekommen, so würden die Polen darunter nicht leiden, denn die sozialistische Partei ist wohl die einzige, die eine ehrliche Verständigung mit Polen wünscht.

Wurde doch in Danzig die „Danziger Volkszeitung“ von den Nationalsozialisten verboten, weil sie für den Verständigungsgeanken mit Polen gearbeitet hat. In Deutschland macht daselbe die deutsche sozialistische Presse und die deutsche sozialistische Partei im Reichstag und im Preussischen Landtag. Die polnischen Nationalisten erziehen ihre Landsleute in Deutsch-Oberschlesien im nationalisierten Sinne und nachdem diesen der polnische Nationalismus und der Nationalismus wieder geworden ist, so gehen sie ganz einfach zu den deutschen Nationalisten bzw. Nationalen, und dann tritt im polnischen nationalen Lager der Raketenhammer ein, wie das nach den letzten Landtagswahlen der Fall geworden ist.

Nun geht noch kurz die Ursachen der polnischen Niederlage in Deutsch-Oberschlesien bei den Preußenwahlen. Die „Polonia“ sagt darüber, daß man die Hoffnung noch nicht verlieren und in der nationalen Aufklärung nicht ermüden soll. Den Polen in Deutsch-Oberschlesien muß das unabhängige Polen genähert werden, vor allem die polnische Jugend und die polnischen Rechte. Polen muß ein Jerusalem werden, in welchem alle Träume und Hoffnungen der Welt über die „menichliche Gerechtigkeit“ verwirklicht werden. Dieser Glaube muß den Polen in Deutsch-Oberschlesien beigebracht werden.

Mag sein, daß ein solches Polen auf die Landsleute in Deutsch-Oberschlesien eine Wirkung nicht verfehlen würde, und daß sie dann für die polnischen Kandidatenlisten stimmen würden. Einstweilen steht die „polnische Jugend“ noch blank aus. Wir hatten Gelegenheit gehabt, sie bei den letzten Sejmwahlen zu bewundern und sie ist wohl nicht geeignet, selbst den Hund hinter den Ofen zu locken. Wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, daß das Abschreckungsmittel waren, die zum guten Teil die polnischen Niederlagen bei den Preußenwahlen verursacht haben.

# Polnisch-Schlesien

## Der Kampf um die Kirchenschätze

Das Volk lebt in Not, der Staat kämpft vergebens mit den Defiziten u. sieht keine Möglichkeit, ihnen beizukommen. Mit jedem Monat wird es schlimmer, denn die Einkünfte werfen jede Berechnung, jede Kalkulation über den Haufen. Es ist aber doch noch jemand in Polen da, der Kirchenschätze besitzt. Dieser „Jemand“, baut Kirchen, Bischofspaläste und Pfarrvillen. In Rattowitz wird eine Kathedrale gebaut, die 30 Millionen Zloty kostet, in Warschau baut man die „Wiedergeburtskirche“, die 35 Millionen Zloty kosten wird. In den entlegenen Ostwojewodschaften als auch bei uns, werden Kirchen über Kirchen gebaut. Wer da meint, daß der Klerus, seine Kirchenschätze geöffnet hat, um in der Krisenzeit Kirchen und Bischofspaläste zu bauen und den Arbeitern Arbeit und Brot zu bieten, der ist ein Narr. Gewiß gibt es solche Narren auch bei uns in der Wojewodschaft, aber die haben ihr Narrtum von dem lieben Gott als Gnadengeschenk erhalten und schämen sich damit glücklich. Wir wollen ihnen diesen Glauben nicht rauben, stellen aber fest, daß der Klerus aus eigenen Mitteln, oder aus den kirchlichen Schätzen keinen Groschen opfert. Die Pfarrvillen, die Bischofspaläste und die zahlreichen Kirchen, baut das Volk. Steuergroschen, die in die Gemeindefassen, Wojewodschafts- und Staatskassen einfließen, werden dazu verwendet und dann kommen die freiwilligen Gaben. Wahre Wunder geschehen bei uns, denn die Steuersequestratoren können aus den Steuerzahlern nichts mehr herausquetschen, weil nichts mehr da ist. Der Pfarrer hat keine Sequestratoren, aber er holt doch den letzten Groschen aus dem Volke heraus.

Im Herbst v. Js. haben sich einige Kontraktanten für die Hilfsaktion zugunsten der Arbeitslosen erwärmt und sind für die Pfarrsuppenküchen eingetreten. Wir haben diese Aktion des Klerus von der richtigen Seite beleuchtet. Heute können wir nur feststellen, daß die Kirche für diese Zwecke keinen einzigen Groschen geopfert hat. Sie läßt die anderen zahlen und dann tritt sie als der „Wohltäter“ auf, der auch ein Herz im Leibe für die Armen hat.

Der Reichtum der katholischen Kirche in Polen ist so groß, daß die Kirche uns allen helfen könnte. Sie könnte dem Staate, den Arbeitslosen helfen und für sie würde noch genügend übrig bleiben. Wird sie dem Volke helfen? Wer das glaubt, der ist ein Narr. Vor einigen Jahren sind in der Warschauer Presse Artikel erschienen, die besagten, daß allein der Gnesener Dom so viel Schätze aufbewahrt hat, daß die Hälfte dieser Schätze genügen würde, um alle Staatsschulden bezahlen zu können. Von Czestochau wollen wir nicht reden, denn dort haben die Klosterbrüder wie die Wilden gehaust. Der Mönch, Macoch, hat einen Mord in diesem Kloster ausgeführt und er hat recht viel gestohlen, aber doch nicht alles. Die Gräfinnen und Fürstinnen, die dem Mönch nachgelaufen sind und ihm selbst im Gefängnis keine Ruhe ließen, schleppten Edelsteine, Gold und kostbare Kostbarkeiten nach Czestochau. Auch dort sind die Schätze unermeßlich. Ueber die Krakauer Kirchenschätze wollen wir erst gar nicht reden. Es genügt, wenn wir sagen, daß das die ältesten Kirchen in Polen sind und ihr Reichtum ist unermeßlich.

Die Warschauer Presse verbreitet gegenwärtig die Meldung, daß der Primasbischof, Slond, angeordnet hat, die Kirchen sollen die Hälfte ihrer Schätze dem Staate opfern, damit er seine dringendsten Schulden bezahlen kann und damit er dem Volke, in seiner großen Not, helfe. Die gewaltigen Schätze liegen müßig da, bringen auch nichts ein und werden nur als Schmuckgegenstände betrachtet. Ein kleiner Bruchteil dieser Schätze soll der Volkswirtschaft nützlich gemacht werden. Solche Berichte konnte man in der Sanacja-Presse lesen. Wir waren daran, den Hut vor dem Bischof Slond abzulegen und ihn als „Volksbischof“ anzusehen. Prompt kam die Antwort auf diese Berichte aus Polen. Sie lautet, daß diese Berichte entweder boshafte Erfindungen sind, oder zumindestens auf Unkenntnis der Sachlage beruhen. Eine solche Anrede des Primasbischofs ist nicht erklaren, dafür wird aber behauptet, daß die Kirchen in Polen arm sind. Die Schätze sollen nicht einmal eintreten, sondern nur vergoldet und präsentiert werden, sonst keinen Wert und schließlich werden sie für die liturgischen Gebräuche benötigt.

Auf diese Antwort waren wir gefaßt, denn wer da glaubt, daß die Kirche aus freien Stücken etwas geben wird, der ist ein Narr. Die Kirche ist auf das „Nehmen“, niemals aber auf das „Geben“ eingestellt. Sie hat einen Riesenschatz, der alles verdaut. Sie nimmt von dem Vermögen, ja selbst von den Feinden und den Underschlüßigen, gemäß dem Grundgesetz, daß das Geld nicht sinkt. Wenn der Staat etwas aus der Kirche herausholen will, so wird er ganz andere Mittel anwenden müssen, denn im Guten ist dort nichts zu erreichen. Der Staat wird aber nicht wagen, die Hand nach den Kirchenschätzen auszustrecken und das weiß die Kirche nur zu gut.

Schuldigen sich nicht auf der Anklagebank befinden. Trotzdem müssen die Angeklagten für ihre unverantwortlichen Taten bestraft werden. Für die obenangeführten Angeklagten beantragte er Bestrafung wegen Landesverrats, während für die restlichen Angeklagten der Anklagevertreter für einen Freispruch eintrat, da die Verhandlung eine direkte Beteiligung an dem Angriff gegen die Polizei nicht ergeben hat.

Nach längerer Beratung wurde folgendes Urteil verkündet: Bartnietz 8 Monate, Goltyn 6 Monate mit Bewährungsfrist, Dachnowski 6 Monate, Tworz 6 Monate, Razon 6 Monate, Antys 6 Monate, Karmieski 6 Monate, Storbella 6 Monate, Heinrich und Richard Opara 6 Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist, Drzymont und die Frauen Filipczn, Gorawska und Gwodz 1 Monat Gefängnis, mit Bewährungsfrist. Manche der Verurteilten demonstrieren gegen das Urteil und meinen, ungeschuldig verurteilt zu sein. Somit fand nach sechsstündiger Verhandlung der Prozeß ein Ende.

# Drzegower Arbeitslosendemonstrationen vor Gericht

Folgen der gefürzten Unterstütkungen — In der Anklagebank 30 Angeklagte Gesamtstrafe 69 Monate Gefängnis

Unter dem Vorsitz des Gerichtsdirektors Dr. Gira, standen gestern vor der königshütter Strafkammer die, am 8. März d. Js. in Drzegow erfolgten, Arbeitslosendemonstrationen, zur Verhandlung. Der Schauplatz war seinerzeit das Gemeindehaus, bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen.

Kurz nach 9,30 Uhr wurden die Angeklagten in den Saal geführt, darunter Richard Lagon, Heinrich Opara, Josef Karmieski und Heinrich Bartnietz aus der Untersuchungsgefangnis. Außer diesen hatten sich als Hauptangeklagte Viktor Goltyn, Konstantin Tworz, Erich Dachnowski, Richard Opara, Edmund Antys, Leon Kartola, Leo Giot, Lothar Drzymont, Florentine Filipczn, Gertrud Gorawska und Maria Gwodz zu verantworten. Die letzten Angeklagten waren weniger belastet.

Der Anklageschrift nach, sollte am 8. März an die Arbeitslosen der Gemeinde Drzegow die Unterstützung in gefürzter Form zur Auszahlung gebracht werden. Am Tage vorher, während einer Unterhaltung in einer Bildungsstätte, forderte ein gewisser Josef Filipczn, der sich durch Flucht der Verhandlung entzogen hatte, die Anwesenden auf, die gefürzte Unterstützung nicht anzunehmen. Die Gemeindevorstellung erhielt davon Kenntnis und beorderte polizeilichen Schutz in das Gemeindehaus. An dem fraglichen Tage, als das Verwaltungsgebäude früh 8 Uhr geöffnet wurde, drangen die Arbeitslosen in das Gemeindehaus ein und verweigerten die Annahme der gefürzten Unterstützung. Der anwesende Beamte ersuchte die Arbeitslosen, sich zu beruhigen und erklärte, daß auf Grund der neuen Bestimmung nicht mehr Geld zur Auszahlung

überwiesen wurde. Daraufhin setzte ein Tumult ein, wobei die Polizeibeamten mit Steinen beworfen wurden. Mit Hilfe der erschienenen Verstärkung gelang es, die Demonstranten aus dem Verwaltungsgebäude zu verdrängen. In den umliegenden Straßen kam es zwischen den Arbeitslosen und der Polizei zu Kämpfen, die einige Stunden dauerten. Hierbei wurden verschiedene Polizeibeamte durch Steinwürfe verletzt, und als selbst einige Schreckschüsse die Massen nicht zum Auseinanderbringen bewegten, gab der Polizeikommandant den Befehl, die gefährliche Lage durch Scharfschüsse zu beheben. Dabei wurde

der 23 Jahre alte Hermann Dachnowski schwer verletzt und verstarb einige Tage darauf an den Verletzungen.

Nachdem die ersten Opfer gefallen waren, zerstreute sich die Menge, wobei die Polizei zu Verhaftungen schritt. Vor Abzug hatten die Demonstranten im Gemeindehaus 15 Fenstersteine zertrümmert.

Die Vernehmung der 30 Angeklagten nahm lange Zeit in Anspruch. Folgt, wie auch alle anderen Angeklagten, erklärten, sich an den Steinwürfen nicht beteiligt zu haben und wollen

## viele fremde Elemente

gesehen haben, die diese Gelegenheit zu kommunistischen Antrieben ausgenutzt haben. Alle hätten lediglich nur in den Besitz der Unterstützung kommen wollen.

## Von den 38 geladenen Zeugen

wurden zunächst die Beamten der Drzegower Gemeinde vernommen. Diese sagten aus, daß es, trotz Ermahnungen, nicht möglich war, die aufgeregte Menge zu beruhigen. Belastend für die Angeklagten waren die Aussagen der Polizeibeamten. Fast alle erklärten, wiederholt, ohne Anwendung der Waffe, die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert zu haben, nachdem die Annahme der gefürzten Unterstützung verweigert wurde. Leider blieben alle Versuche ohne Erfolg. Erst, als sie selbst durch Steinwürfe angegriffen wurden und in eigener Lebensgefahr schwebten, machten sie von der Waffe Gebrauch. Besonders ausschlaggebend waren die Aussagen des Polizeikommandanten. Er hatte zur Verstärkung Polizeibeamte aus Ruda herangeholt und als die über 1000 Menschen zählende Menge daran ging, die Beamten zu entwerfen, und einige bereits durch Steinwürfe verletzt worden waren, gab er den Befehl, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. In der Verhandlung wurde der größte Teil der Angeklagten von den Polizeibeamten mit Bestimmtheit wiedererkannt als auch diejenigen, die gegen die Polizei tätlich vorgehen. Mehrere Entlastungszeugen, die von den Angeklagten aufgestellt wurden, konnten nichts Wesentliches ausagen.

Nachdem die Beweisaufnahme geschlossen war, ergriff der Staatsanwalt das Wort zu einer Anklagerede. Er gab zu, daß

## kommunistische Elemente sicherlich als Aufwiegler

am Werk gewesen waren und die erregten Arbeitslosen als ausführendes Organ benutzt haben, während die eigentlichen



## Lohnumgruppierung auf der Blüchergrube

Die Verwaltung der Blüchergrube, im Kreise Rybnitz, arbeitet mit Ueberraschungen. Alle paar Tage werden die Arbeiter mit einer neuen Anordnung überrascht. Einmal ist es Arbeiterreduktion, dann die Kündigung der gesamten Belegschaft und zur Abwechslung Lohnumgruppierung. Gestern hat die Verwaltung plötzlich und willkürlich eine Lohnumgruppierung aller Arbeiter angeordnet. Zu bemerken sei es, daß die gesamte Belegschaft schon vorher für den 24. d. Mts. gekündigt wurde. Die Grube sollte stillgelegt werden, aber ihre Schließung wird von Woche zu Woche verschoben. Inzwischen vergrößert sich die Verwaltung an den Arbeiterlöhnen. Nach der gestrigen Anordnung, über die Lohnumgruppierung, werden manche Arbeiterkategorien bis zu 33 Prozent in ihren Lohnbezügen geschädigt. Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß die Arbeiter diese neue Anordnung entschieden ablehnen. Der Belegschaftsbevollmächtigte hat wegen dieser Anordnung eine große Aufregung und hat eine Delegation an den Demobilisierungskommissar geschickt, die um eine Intervention ersucht.

## Kattowitz und Umgebung

### Das Erlebnis einer Autofahrt.

Um eine böse Erfahrung reicher ist der Erwerbslose Johann Thomas aus Mariowitz, welcher während einer Autopartie, die in Kattowitz ihren Anfang nahm, arg gescheitert wurde. In dem fraglichen Tage hatte Th. von der Sparkasse in Kattowitz einen Betrag von 1000 Zloty abgehoben, weil er Hausrenovationen beabsichtigte. Am Kattowitzer Bahnhof begegnete er zwei alten Bekannten, mit denen er einige Schoppen Bier und Schnaps konsumierte. Später wurde eine Tasse gemietet und eine Fahrt nach der Rybnitzer Straße angetreten. Neben den drei Freunden und dem Chauffeur schlüpfte auch eine 17-jährige Frauensperson in den Wagen, welche ebenfalls an der Fahrt teilnahm. Die Fahrt wurde oftmals unterbrochen und in verschiedenen Gastwirtschaften Bier und Schnaps getrunken. Thomas war immer der freundliche Spender und verlor auf diese Weise gegen 250 Zloty. Die Rückfahrt nach Kattowitz trat er dann nur noch in Begleitung des Mädchens an, da die beiden Freunde, die im Rybnitzer Kreis wohnhaft sind, ausgestiegen waren. Bei der Ankunft in Kattowitz, war Thomas gar nicht in der Lage, den Chauffeur zu entlohnen, da der Restbetrag von 750 Zloty, sowie das Sparbüchlein, welches noch über eine Einlage von weiteren 1000 Zloty lautete, abhanden gekommen war. Thomas hatte sofort gegen das Mädchen und den Chauffeur Verdacht und erstattete Anzeige.

Beide verdächtigen Personen hatten sich am gestrigen Mittwoch vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Der Chauffeur erklärte, daß er das Mädchen gar nicht gekannt hätte, und ihm von dem angeblichen Diebstahl im Auto bis zu dem Moment, nichts bekannt gewesen sei, wo der Geschädigte erklärte, die Fahrtscheine nicht bezahlen zu können. Die Tatsache, daß er das Mädchen vorzeitig aussteigen ließ, hätte nichts auf sich. Angeblich soll Thomas, der ziemlich angetrunken war, das Mädchen belästigt haben. Dieses erklärte wieder ihrerseits vor Gericht, daß sie keinen Diebstahl begangen habe und auszufahren wünschte, weil ihr das Zusammensein mit Thomas, der ausdrücklich wurde, nicht befiel. Das Gericht sah sich veranlaßt, sowohl das Mädchen, als den Chauffeur, mangels konkreter Schuldbeispiele, von dem Verdacht des Diebstahls freizusprechen. Das Mädchen erhielt lediglich, wegen unbefugter Grenzüberbreitung, und zwar dafür, daß sie ohne Verkehrskarte mit dem Auto die Grenze passiert hatte, 5 Tage Gefängnis, bei Unternehmung der Unternehmungshaft. Thomas hatte, trotz des Verlustes der tausend Zloty, noch insofern Glück, als er die restliche Sparsumme unverzüglich sperren ließ, so daß eine Auszahlung des Geldes an eine unbekannte Person, die evtl. das gestohlene Sparbuch vorgezeigt hätte, von vornherein unterbunden wurde.

**Anmeldung zu den städtischen Minderheits-Mittelschulen Kattowitz.** Für die städtischen Minderheits-Mittelschulen in Kattowitz sind besondere Einschreibekommissionen nicht gebildet worden. Die Anmeldung hat bei der Einschreibungskommission der Minderheits-Volksschulen zu erfolgen.

Für die Anmeldung zur Minderheits-Mittelschule in Kattowitz ist dasselbe Anmeldeformular vorgegeben, wie für die Anmeldung zur Minderheits-Volksschule. In das Formular ist handschriftlich der Zusatz einzutragen: „Ich bitte, das Kind in die städtische Minderheits-Mittelschule zu überweisen.“

Wer sein Kind aus der öffentlichen Minderheits-Volksschule in die städtische Minderheits-Mittelschule überweisen lassen will, braucht nur beim Leiter der Minderheits-Volksschule, die das Kind bisher besucht hat, folgenden Antrag zu stellen: „Ich bitte, mein Kind (Vor- und Zuname, Geburtsdatum) aus der öffentlichen Minderheits-Volksschule in die städtische Minderheits-Mittelschule zu überweisen.“

Weitere Vorlagen für die Stadtverordnetenversammlung. Nach Mitteilung des Stadtverordnetenvorstandes ist die Tagesordnung für die, auf den kommenden Freitag angesetzte Stadtverordnetenversammlung, durch nachstehende Vorlagen ergänzt worden: Rechnungsabluß für das Jahr 1928-29; Rechnungsabluß für 1931-32 und Verteilung der Budget-Überschüsse; Angelegenheit, betr. evtl. Einschränkung, bezw. Reduzierung der Budgetausgaben für das laufende Jahr.

**Betr. Registrierung von Auslandsarbeitern.** Das städtische Arbeitslosenamt teilt mit, daß alle ausländischen Arbeiter, die innerhalb der Großstadt Kattowitz einer Beschäftigung nachgehen, in den Registerbüchern verzeichnet werden müssen. Arbeitgeber, die Ausländer in ihren Betrieben usw. beschäftigen, sind verpflichtet, unverzüglich die zuständige Verwaltungsbehörde hierüber in Kenntnis zu setzen. Bei der Anmeldung sind anzugeben: Vor- und Zuname, Alter, Staatsangehörigkeit, Wohnort, Beruf, die Art der ausgeführten Arbeit, der Zeitraum, für welchen der Arbeitsvertrag abgeschlossen wurde und die Behörde, die die Aufenthaltserlaubnis erteilt hat. Hierbei sind die Nummer und das Datum der Aufenthaltserlaubnis anzugeben.

**Der gestohlene Schaubudenbesitzer.** Aus einem Waggon, welcher als Wohnhaus diente, wurde zum Schaden des Karussellbesizers Jan Gornik auf der ulica sw. Pawla in Kattowitz, 20 Meter Kabel, sowie Bleimetal, im Werte von 300 Zloty, gestohlen.

**Die falschen Gepäckträger.** Der Moritz Cohen, holländischer Staatsbürger, machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ihm am Bahnhof von zwei unbekannten Personen, seine Koffer mit verschiedenen Stoffen und Tüchern, gestohlen wurden. Cohen hatte die Koffer den fremden Personen, welche sich als Gepäck-

träger ausgaben, anvertraut, damit sie dieselben nach dem Hotel bringen sollten. Kaum, daß die Beiden aus der Bahnhofshalle traten, ergriffen sie mit den Koffern eiligst die Flucht. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und arrestierte zwei Personen, wohnhaft in Kattowitz, welche als mumafällige Täter in Frage kommen.

**Jelenje.** (Diebische Elster.) Zum Schaden ihrer Dienstherrschaft, stahl die 19-jährige Adela P., von der ulica Jelenbska, 1 goldene Damenuhr, sowie eine Menge Weißwäsche. Der Schaden wird auf 120 Zloty beziffert.

**Eisenau.** (358 Zloty veruntrent.) Zum Schaden des Kriegsinvaliden Jan Duraj entwendete ein gewisser Paul P., welcher im Auftrag in einem Kiesel Zigaretten verkaufte, den Betrag von 358 Zloty. Dieses Geld wurde in einem Zeitabschnitt von Januar bis Ende April veruntrent. Gegen P. ist Anzeige erstattet worden.

## Königshütte und Umgebung

**Auf der Straße zusammengebrochen.** Der 70 Jahre alte, sich im Obdachloshaus aufhaltende, Peter Polaczek, brach auf der ulica Sienkiewicza zusammen und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. — Dasselbe Schicksal ereilte den Arbeitslosen Leopold Sufarek, an der ulica Rejtana, wo gleichfalls Ueberführung in das städtische Spital erfolgen mußte.

**Der Gipfel der Freiheit.** Ein gewisser Vincent Szeganski von der ulica Jagiellonska 1 und Cichanowski von der ulica Szpitalna, hatten in einer Garage an leichtenannter Straße zwei Motorräder aufbewahrt. Eines Morgens vermißten nun beide ihre Fahrzeuge und meldeten den „Diebstahl“ der Polizei. Wider Erwarten fanden gestern die Motorräder wieder in der Garage, jedoch in stark beschädigtem Zustande. Zwei Unbekannte hatten sich die Fahrräder angeeignet, um eine Spritzfahrt durch verschiedene Gegenden auszuführen. Nach dem Benzinverbrauch mußten die über 100 Kilometer gefahren sein. Den beiden Besitzern erwächst ein Schaden von 500 Zloty. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

**Es hat lange gedauert.** Frau Sophie Tomaszewski, von der ulica Krzyzowa 18, ist seit dem Jahre 1928 von ihrem Mann geschieden. Dieser Tage meldete sie bei der Polizei, daß sie der geschiedene Mann im Dezember d. Js. befehdt habe und während einer kurzen Abwesenheit, ihr einen Geldebetrag von 5000 Zloty, einen Pelz, goldene Ohrringe und andere Wertgegenstände, im weiteren Werte von 4000 Zloty, entwendet hat. Die Polizei setzt dem spurlos verschwundenen Täter nach. Bestehend wirkt es, daß die bestohlene Frau erst nach Monaten sich zu dieser Anzeige bequemt hat.

**Der Hochzeitskuchen gestohlen.** Unbekannte drangen in die Kellerräume des Paul Steinmann, an der ulica Bytomska 42 ein, entwendeten verschiedenes Fleisch, daß für eine Hochzeit bestimmt war im Werte von 40 Zloty und verschwanden mit der Beute in unbekannter Richtung.

**Verstohlene Diebstähle.** Ein gewisser Raphael A., von der ulica Sienkiewicza, lernte im Lunaparkrestaurant zwei anwesende Gäste L. und J. kennen und sprach mit ihnen. Später kehrte man noch in der Gastwirtschaft von Thomalla, an der ul. Hajduda, ein. Nicht genug dessen, daß A. die beiden Männer frei hielt und die Jeche bezahlte, stahlen sie ihm einen Barbetrag von 130 Zloty. Anzeige wurde seitens A. erstattet. — Dem Schuhwarenhändler Kipliewicz, von der ulica Wolnosci, sind seit längerer Zeit Schuhwaren abhanden gekommen. Nach längeren Beobachtungen gelang es, den Täter in dem Fuhrmann Richard Sch. ausfindig zu machen.

## Siemianowik

**Schwerer Einbruch.** In die hiesige Tabakmonopolverteilungsstelle, welche sich neben dem Polizeikommissariat auf der Sienkiewicza befindet, wurde vorgestern nachts ein Einbruch verübt. Die Einbrecher gelangten, vom Keller aus, durch Ausstemmen des Fußbodens in den Lagerraum. Mit welcher Sicherheit und Freiheit die Spitzbuben arbeiten, geht daraus hervor, daß sie in aller Eile den größten Teil des Lagers räumten, auf ein Auto (Lieferwagen) aufhuden und ungehindert davonfuhren. Der Wert der gestohlenen Waren beträgt 8200 Zloty. Zweckdienliche Angaben, zur Ermittlung der Täter, sind zu richten an das Polizeikommissariat. Für den Fall der Ergreifung ist eine Belohnung ausgesetzt.

**Zwei Fahrräder gestohlen.** Auf der Nagelstraße sind aus einem Schuppen gestern nacht zwei Fahrräder gestohlen worden.

## Myslowitz

### Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

In Verbindung mit der letzten durchgeführten Befichtigung der Myslowitzer Wochenmärkte, zwecks einer einheitlichen Veranlagung der Stände und Plätze, desgleichen in Sachen des Standgelbes gelegentlich der Jahrmärkte, wurde beschlossen, in das diesbezügliche Ortsstatut die grundsätzliche Interpretation aufzunehmen, nach welcher von den Verkaufsständen der Fleischer nur den Platz, der tatsächlich als Verkaufsstelle dient, das ist vom Tischrand bis zu den hinteren Plauenspfosten, vergütet wird. Der Platz vor dem Tisch, der für die Käufer in Frage kommt, bleibt unvergütet.

Zwecks Durchführung einer einheitlichen Arbeitseinteilung mit den staatlichen Instituten wurde beschlossen, die Dienststunden beim Myslowitzer Magistrat, sowie in den städtischen Betrieben, wie folgt, festzusetzen: an Wochentagen, außer Sonnabend, von 8-15 Uhr, am Sonnabend, von 8-13,30 Uhr. Die Dienststunden für die Öffentlichkeit sind an allen Wochentagen für die Zeit von 8-12,30 Uhr festgesetzt. Nach Erledigung laufender Verwaltungs- und Steuerangelegenheiten, einigte man sich dahin, die Haupttreppe im städtischen Krankenhaus einer gründlichen Renovierung zu unterziehen. Desgleichen beschloß man die Reparatur eines Daches der Schweinehallen bei der Zentralna Targowica, sowie des Daches im städtischen Schlachthaus und ferner des Daches über der Maschinenhalle. Auch über den Bau des Kanals, am Ausgang der Krakauerstraße, wurde eine Einigung erzielt. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

**Schwerer Unglücksfall auf dem Myslowitzer Bahnhof.** Am gestrigen Abend, gegen Mitternacht, wurde der Eisenbahner Johann Rubennek aus Slupna, bei Myslowitz, beim Ueberschreiten der Gleise, beim Myslowitzer Bahnhof, von einem heranziehenden Personenzug erfaßt und derart unglücklich zu Boden geschleudert, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug. Der Unglücksfall wurde im besinnungslosen Zustande in das städtische Krankenhaus gebracht. In seinem Aufkommen wird gezweifelt. Rubennek ist verheiratet und Vater von mehreren Kindern.

**Wichtig für Empfänger der Arbeitslosenunterstützungen.** Das Myslowitzer Komitee für Arbeitslosenfürsorge gibt bekannt, daß der Pfingstfeiertag wegen, die Auszahlung der laufenden Unterstützungen an die Arbeitslosen, statt am Sonnabend, schon am Freitag und statt Montag (2. Pfingstfeiertag), schon am Sonnabend erfolgt.

**Lenz.** (Vermisst.) Der Händler Michael Belter aus Lenz bei Myslowitz, verließ am vergangenen Donnerstag seine Wohnung und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Derselbe ist 82 Jahre alt. Es wird im allgemeinen für ein Unglücksfall angenommen. Die Angehörigen haben für die Ausfindung des Vermissten eine Belohnung in Höhe von 500 Zloty ausgesetzt.

**St. Janow.** (Schreibergärten für Arbeitslose.) Verheiratete Arbeitslose, die auf Zuweisung von Schreibergärten an der Stotnicastraße und bei der Schule 3 in Städtisch-Janow reflektieren, können sich in dieser Angelegenheit am Mittwoch, d. 18. d. Mts., im Zimmer 6 des Myslowitzer Magistrats melden, und zwar in der Zeit von 9-12 Uhr vormittags.

## Schwienochlowitz u. Umgebung

### Arbeitslosenversammlung in Bielschowitz.

Die Polizei in Warmbrottschloß. — Kein Zusammenarbeiten mit den Sanatoren. — Die Furcht des Gemeindevorstandes.

Wird er mit dem neuen Komitee arbeiten?

Dienstag beriefen die Genossen der D. S. A. P. eine Arbeitslosenversammlung um zu ihrer schweren Lage Stellung zu nehmen. Schon die Anmeldung brachte Bielschowitz in Aufregung, es fehlte nicht an Versuchen, die Versammlung zu verhindern. Auch die Einschüchterung des Gastwirts fehlte nicht. Schon vor drei Uhr kam ein Lastauto mit Polizei, die mit Gummihüpfeln und Stahlhelmen erschienen und in der nahe Schule einparks. Die Paulsdorfer und Bielschowitzer Polizei war auch schon längst am Versammlungsort, ehe die Versammlung angefangen hat. Es sah so aus, als wenn eine Versammlung überhaupt nicht stattfinden kann. Kurz vor 4 Uhr erschienen der Sejmabgeordnete Genosse Dr. Glucksmann, der Saal fing sich an zu füllen. Genosse Kontnik eröffnete die Versammlung und berief als Protokollführer den Genossen Kowaczek. Nun ergriff Genosse Dr. Glucksmann das Wort und führte aus: Wie ich erfahre, wollen die Arbeitslosen von Bielschowitz ein Arbeitslosenkomitee wählen. Das bedeutet, ihr wollt einen eigenen Sejm. Zu dem habt ihr das volle Recht. Wie man aber sieht, ist die Polizei mobilisiert. Und hier ist die Frage erlaubt? Zu welchem Zweck? Die Bevölkerung ist voll und ganz ruhig. Nur die Machthaber sind unruhig. Wenn die Regierung keine Arbeit hat, so ist sie verpflichtet, eine Unterstützung zu geben. Die Unterstützungen, welche gegeben werden, sind aber schwach. Im Budget der schlesischen Wojewodschaft wurden nur 3 000 000 Zloty für die Arbeitslosen vorgesehen. Es ist in den Budgetberatungen gelungen, diese Summe auf 4 700 000 Zloty zu erhöhen. Das bedeutet auf 120 000 Arbeitslose in der Wojewodschaft Schließen einen Betrag von 40 Zloty pro Familie und Monat. Die Verprechungen, daß die Regierung an das schlesische Komitee eine größere Summe überweisen wird, erwiesen sich als Bluff. Wo man aber hört, ist das Hauptkomitee am Auflösen und wo man den die Verprechungen, Genosse Glucksmann stellt eine Frage: Ist das eine göttliche Weltordnung und erfüllt ihm seitens des Wojewoden gelöst wurde, daß auch Schindler aus dem leeren Glas nichts eingießen kann. Das sollte sein, die Regierung hat für die Arbeitslosen nichts. In nicht eine Schande, wenn man an vollgepackten Magazinen vorbeiziehen muß und man kann davon nichts kaufen. Man braucht nur die Hand auszustrecken, es ist alles da. Es geht bloß dem Kapital. Wer kein Geld hat, darf sich an einem solchen nicht vergreifen. Vergreift sich jemand, so wird er eingesperrt. Weiter verwies Genosse Dr. Glucksmann auf den Direktor Demolski, der als großer Patriot sein Geld im Ausland deponiert. Wer noch etwas Liebe zum Lande hat, der sind die Arbeiter und die soll man ihnen nicht nehmen. Wenn der Arbeiter aber hungern muß, so vergeht ihm die Liebe und dann schickt man ihm die Polizei auf den Hals. Die Verträge der Regierung, der Krise zu steuern, sind zerfallen. Erst kurzem hat sich in Warschau ein „Sejm Gospodarczy“ zum Zusammengekommen, aber kein Arbeiter ist darin vertreten. Um die Krise zu beheben, sollen die Arbeiter arbeiten und auf den Achtundentag verzichten. Wir Sozialisten sagen dagegen, wir gehen auf den Achtundentag verzichten werden, denn wir ordnen eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne jegliche Lohnminderung. Bei einer gekürzten Arbeitszeit könnte man sehr viele Arbeiter unterbringen. Die Arbeitslosen verlangen eine Unterstützung, sondern Arbeit. Auch die Demoralisation unter dem Volke wäre nicht so groß, wie sie jetzt in Erscheinung tritt. Ferner gab Referent einen Tätigkeitsbericht vom Sejm und betonte, daß die Bürgerlichen geschrien haben, als die Sozialisten den Antrag stellten, eine Kräftesteuer einzuführen. Der Antrag kam auch nicht durch. Es gibt nur eine Möglichkeit eine Besserung einzuführen. Den gegenwärtigen Sejm aufzulösen und sofortige Neuwahlen auszusprechen, aber nicht mit Terror und Korruption. Der Sejm möchte gewiß anders ausfallen. Mit großem Beifall wurden die Ausführungen aufgenommen. Im Anschluß wurde folgende Resolution angenommen.

### Resolution.

Die am 10. Mai in Bielschowitz versammelten Arbeitslosen fordern:

1. Kürzung der Arbeitszeit in der Form, daß alle Arbeitslose Beschäftigung finden können. 6 stündige Arbeitszeit, ohne Lohnkürzung, nach den Tarifen vom Jahre 1928.

2. Kürzung der Arbeitszeit ohne Lohnkürzung ist das Hauptziel den Inlandsmarkt zu heben und die eigenen Produkte im Lande zu verbreiten.

3. Die Versammelten stellen fest, daß das schlesische Volk am gegenwärtigen Sejm kein Vertrauen hat. Dieser Sejm wurde unter Terror und Korruption gewählt und hat der Arbeiterklasse nur eine kleine Vertretung gebracht, die dem Verfall durch die Stärke der Arbeiter nicht entspricht. Der Sejm ist durch Terror und Korruption eine Stille von 19 Mandaten erreicht hat, hat noch keine seiner Versprechungen eingehalten, das Volk ihre geführt. Darum fordern die Versammelten die sofortige Auflösung des schlesischen Sejm, b) Ausschreibung von Neuwahlen, auf reiner, legaler Grundlage.

4. Nur ein Sejm mit einer starken Arbeitervertretung kann der Arbeiterklasse Arbeit und Brot sichern.

5. Als Zusatz forderten die Arbeitslosen die sofortige Entlassung aller politischen Gefangenen. Nach der Annahme dieser Resolution schritt man zur Wahl eines Arbeitslosenkomitees. Die Versammlungsleitung



vor, aus allen Gruppierungen Mitglieder in das Komitee zu wählen, so auch von der Sanacja. Mit großer Entrüstung lehnten die Arbeitslosen es ab, Sanatoren in das Komitee zu wählen. Es wurden daraufhin zwei Vertreter der D. S. A. P., zwei der PPS. und drei Vertreter seitens der Korporation gewählt. Nun fragt es sich, ob der Amtsvorsteher Olschowski dieses Komitee anerkennen wird, denn auch er ist ein kleiner Diktator, der ohne Arbeitslosenkontrolle arbeiten möchte. Nachdem nun Genosse Kaima, der auch zu dieser Versammlung anwesend war, an das neu gewählte Komitee eine Mahnung richtete und die Bedeutung ihrer Arbeit erklärte, konnte die imposante Versammlung geschlossen werden. Die Polizei konnte, ohne sich anzustrengen, nach ihren Ortschaften abziehen, denn die deutschen Sozialisten haben keinen Anlaß gegeben, den Gummiknüppel in Bewegung zu setzen.

**Bielschowitz.** (Es wird immer schöner.) Die angeblichen Vaterlandsverteidiger und Elite der schlesischen Wojewodschaft, die Aufständischen nahen sich Rechte an, die kaum der Polizei zustehen. In Bielschowitz wurde ein armer Schinder auf offener Straße mit der Waffe bedroht. Zwei berühmte Aufständische und zwar ein gewisser Bielschaczek Józef und Potyka Stanislaus, haben bei der Vorfeier zum 3. Mai, anscheinend schon etwas zu viel von dem guten Tropfen genossen und besaßen sich nach Hause. Unterwegs trafen sie einen gewissen Kozur, den sie ohne jeglichen Grund anzuhalten. Kozur der ihnen aus dem Wege gehen wollte beschleunigte seinen Gang. Als die beiden Halben sahen, daß sie nichts ausrichten können, zogen sie einen Revolver und verfolgten den Kozur mit der Drohung: „Du verfluchter Biezer, du mußt heute aus unserer Hand freier sein.“ Da Bielschaczek, bereits mit Zuchthaus verstraft, bekannt ist, war die Angst bei Kozur sehr groß. Sehr merkwürdig erscheint uns diese Angelegenheit, wenn wir erfahren, daß eine Polizeistreife diesem Treiben zugehört hat und nicht eingriff. Wenn wir aber bedenken, wie tüchtig sich die Bielschowitz Polizei am 1. Mai benommen hat, als einige Arbeitslose sich an der Bielschowitzgrube sammelten, weil sie hier sofort mit den Gummiknüppeln zur Stelle war und trieb die nach Brot Rufenden auseinander. Ob schuldig oder nicht, alles bekam etwas zu spüren. Nur der, der auf der Straße sich mit einem Gebetbuch rechtzeitig legitimierte, daß sein Weg nicht zur Demonstration sondern zur Kirche ist, wurde verschont. Hier kann man das zweierlei Verhalten nicht erklären. Auf der einen Seite haut man rein, auf der anderen Seite läßt man Banditen auf der Straße mit einem Revolver hantieren und schreiet nicht ein. Will hier wirklich eine höhere Instanz nicht eingreifen und den Banditen in Bielschowitz das Handwerk legen? Wir hoffen, daß eine Untersuchung eingeleitet wird.

**Brzezina.** (Sie verweigern ihnen die Teilnahme am Umzug.) Mit großen Plakaten, werden Jahr für Jahr die Bürger aufgefordert, das Fest am 3. Mai mitzumachen. In diesem Jahre scheint in verschiedenen Ortschaften eine andere Stimmung zu herrschen, denn die großen Herren, die in den Umzügen die Aufforderung gaben, haben es vorgezogen eine bestimmte Sorte von Menschen, zu den Umzügen nicht zuzulassen. So etwas geschah in der Gemeinde Brzezina. Als sich die Formationen zu den Umzügen aufstellten, haben auch die Arbeitslosen beschlossen, weil sie von den Sozialisten noch nichts wissen wollen, am 3. Mai extra im Umzug zu marschieren. Der Arbeitslose Polak wurde von den Arbeitslosen aufgefordert, dem Ordnungsoffizier die Formation der Arbeitslosen, die in Schlaftantoffeln erschienen ist zu melden, was er auch getan hat. Anstatt sich zu freuen, daß die Arbeitslosen noch immer an dem nationalen Gedanken halten, hat man ihnen die Teilnahme an dem Umzug verweigert. Haben sich die Herren etwa gedacht, daß infolge der famosen Wirtschaft eine große Zahl der Bevölkerung nicht mehr in der Lage ist, ein Paar Schuhe zu kaufen. Die Arbeitslosen haben auch eingesehen, daß man von ihnen nichts wissen will und begaben sich nach Hause. Sie sind um eine Belehrung schlauer geworden. Die Herren begaben sich nun mit einem kleinen Anhang zur Kirche, was bei den Leuten die Hauptache ist. Nach dem Kirchgang, finden gewöhnlich die großen Reden statt. Hier haben aber die Herren auf die Reden verzichtet, denn sie glaubten, es könnte irgend ein Arbeitsloser das hören und das ist nicht angebracht. So erklärte Pan Rusjowski, wir werden auseinander gehen, denn wir könnten von den Arbeitslosen gestört werden. Aber am Abend, da ging es lustig zu. Hier haben sich die Herren so richtig ausgelebt und dachten nicht an die Not der großen Massen, die nach Brot schreien. Wäre es nicht angebracht gewesen, daß man an diesem Tage den Arbeitslosen eine bessere Suppe gegeben hätte, um

die Gemüter zu beruhigen. Die meisten der Arbeitslosen sind noch so zahm, daß man sie für Wochen beruhigt, wenn man ihnen eine Suppe gibt oder an einer Veranstaltung teilnehmen läßt. \*

**Groß-Dombrowa.** (Wer gleich bezahlt, der kann essen.) Daß es in vielen Gemeinden sehr schlecht bestellt ist mit den Arbeitslosen, braucht man nicht viel erwähnen. Daß man in den Gemeinden so weit ist und von den Arbeitslosen das Wassertröpfchen in voraus bezahlt haben will, ist kaum anzunehmen. In Groß-Dombrowa scheint man aber der Ansicht zu sein, daß Derjenige der essen will, in voraus bezahlen muß. In Groß-Dombrowa ließ der Gemeindevorsteher im ganzen Dorfe durch den Nachtwächter auskünden, daß alle Arbeitslosen, die den nächsten Tag eine Suppe haben wollen, sich einen Tag vorher im Gemeindeamt zu melden haben und die Portion Suppe in voraus bezahlen müssen. Wenn wir bedenken, daß sehr viele Arbeitslose einen weiten Weg bis zum Gemeindeamt zurücklegen müssen, so sind sie gezwungen, dreimal am Tage den Weg zu machen. Die Suppe ist den weiten Weg wirklich nicht wert. Hier ist noch ein anderer Hafen. Welcher Arbeitslose hat denn so viel Geld, daß er täglich die Portionen für seine Familien bezahlen könnte, wenn er einmal in der Woche 4 Zloty bekommt. Die 4 Zloty werden sofort zum Wädel hingetragen und für die Suppe bleibt nichts übrig. Auf diese Weise will man die Arbeitslosen los werden, daß sie nicht zur Gemeinde kommen. Nun ist die Frage erlaubt? Wo sollen denn die Arbeitslosen hin als nicht zur Gemeinde? Zur Wojewodschaft werden sie doch nicht zugelassen. Und wenn jemand das Glück hat, in der Wojewodschaft mit dem Portier oder einem anderen Beamten zu sprechen, so verweist er ihn sowieso an die Gemeinde. In der Gemeinde hat man wieder kein Geld und weiß auch nicht was man den Arbeitslosen geben soll.

**Sohlenlinde.** (Unbequemlichkeiten beim Grenzübertritt.) Die Interpellation im Schlesischen Sejm bezüglich des Verhaltens der Kontrollbeamten beim Grenzübertritt war sehr angebracht, was sich an der Grenze in Sohlenlinde am 3. Mai zugetragen hat, war alles andere, nur nicht Menschenfreundlichkeit. Bei der Rückfahrt staute sich eine große Anzahl von Passagieren an. Anstatt nun, wie es angebracht gewesen wäre, zur schnelleren und reibungslosen Abfertigung beide Türflügel zu öffnen, wurde nur ein Flügel geöffnet. Der Zufall wollte es, daß vorerst nur Frauen passierten. Der Zollbeamte stand nun, da Männer nicht abzufertigen waren, untätig da und amüsierte sich über die draußen wartende und drängende Menschenmenge. Und da hat man, angeblich zur größeren Bequemlichkeit für das reisende Publikum, ein neues Zollgebäude gebaut. Jedoch scheitert hier die gute Absicht an der Unfreundlichkeit der Grenzbeamten. Die frühere Abfertigungsstelle war zwar primitiv, aber übersichtlicher, so daß es den Passagieren möglich war, die Abfertigung von Frauen und Männern selbst zu regeln. Ueberhaupt die Grenzbeamten. Würden an diesen physischen Studien angestellt werden, stünde man vor einem Rätsel. Hier ist bestimmt nichts von der gefürhten Toleranz und Freundlichkeit der polnischen Beamten zu merken. Auch hier könnte die moralische Abfertigung eingelegt werden.

**Lipine.** (56jähriger Mann von Personenauto angefahren.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Nähe des Marktplatzes in Lipine. Dort wurde der 56jährige Ludwig Bont aus Schlesiengrube von einem Personenauto angefahren und zu Boden geschleudert. Durch den Aufprall auf das Straßenpflaster, erlitt der Verunglückte mehrere Rippenbrüche. Es wurde ein Arzt angefordert, welcher dem Schwerverletzten an Ort und Stelle die erste Hilfe erteilte. Daraufhin erfolgte die Einlieferung in das Knapptätellazarett in Königshütte. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll der Autolenker die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher die gelbenlen Vorrichtungen nicht innegehalten hat. Gegen den Chauffeur wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

### Pleß und Umgebung

**Jaroschowa.** (Verzweiflungstat einer Nervenkranke.) Die 47jährige Ehefrau Katharina Lomczol verübte Selbstmord, indem sie in einen Teich sprang und ertrank. Nach längeren Bemühungen konnte die Leiche geborgen werden. Die Feststellungen ergaben, daß die Tote die linke Hand stark durchgeschnitten hatte. Die Schnittwunde rührte von einem scharfen Gegenstand her. Die Tote, welche 3 unversorgte Kinder hinterläßt, wurde in die Leichenhalle des Spitals in Rybnik geschafft. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen, soll die Frau bereits seit drei Jahren an starker Nervosität gelitten haben. z.

**Krassow.** (Wann wird die Straße gebaut?) Von Krassow nach Lawet geht eine Verbindungsstraße, die sich in jämmerlichem Zustand befindet. Diese Straße ist von großer Wichtigkeit, weil sie im Sommer sehr viel von Ausflüglern benutzt wird. Als die Forderung der Bürger immer größer wurde, die Straße auszubessern, hat vor ungefähr drei Jahren der Gemeindevorstand beschlossen, dem Wunsche der Bürger zu entsprechen und eine gründliche Ausschüttung der Straße vorzunehmen. Das blieb nur als Versprechung, denn getan wurde fast nichts. Die paar Fuhren Haldenasche, die an den schlimmsten Stellen ausgeschüttet wurden, kann man nicht als Investition nennen, denn schon nach paar Tagen war die Straße in ihrem alten Zustand. Trotzdem sich in der Nähe ein Steinbruch befindet und die Steine sehr billig sind, geht der Gemeindevorsteher nicht an die Ausführung des Beschlusses. Er glaubt, daß im Sommer, wenn die Sonne die Straßen austrocknet und einigermaßen passierbar macht, keine Reparatur mehr nötig ist. Im Winter wollte er den Versuch machen, die Steine aus dem Steinbruch anfahren zu lassen. Arbeitslose gibt es in Krassow genug, die sehr gern sich ein paar Groschen dabei verdienen möchten. Der Gemeindevorsteher hat aber ein mißleidiges Herz und sagt, daß es im Winter zu kalt ist und die Arbeitslosen keine warmen Kleider haben. So kann er sie nicht nach dem Steinbruch jagen. Ein wirklich guter Mensch, dieser Gemeindevorsteher Gonsiorczak, wenn er darauf bedacht ist, damit die Arbeitslosen im Orte nicht erfrieren. Winterkühle gibt es aber nicht. Hätte er die Steine im Sommer anfahren lassen, wenn er im Winter Angst um die Arbeitslosen hat, so könnte im nächsten Sommer die Straße in Ordnung gebracht werden. Wenn der Gemeindevorstand weiter so denken wird, wie er jetzt denkt, so wird der Beschluß in 10 Jahren nicht durchgeführt. Wir hoffen aber, daß es nun zu der Ausführung kommt, denn die Bürger, von denen man nicht weiß, wieviel man an Steuern erheben soll, verlangen für ihr Geld, daß man wenigstens die Straßen in Ordnung macht.

**Tichau.** (Die deutschen Gaben sinken nicht.) Auch die Gemeinde Tichau wurde vom sanatorischen Patriot nicht verschont. Erst vor kurzer Zeit bekam sie eine neue Leuchte, namens Dsz., der gleich die Funktion als Schullehrer bekam. Dieser Herr brüht sich, daß nur er allein in der Lage sein wird, die Gemeinde Tichau zu polonisieren. Er kann alles dulden nur das Deutsche nicht. (Außer Geld und Gaben.) Hört er jemanden deutsch sprechen, so versteht ihn das in eine schreckliche Wut. Vor einigen Tagen hat ein Arbeitsloser zu ihm einen Entschuldigungszettel in deutscher Sprache geschrieben, da er die polnische Schrift nicht beherrscht, in dem festem Glauben, daß ein Lehrer in Schlesien die deutsche Sprache beherrschen muß, wenn er die deutschen Kinder polonisieren will. Diesen Zettel brachte ein anderes Kind dem Lehrer. Die Wut konnte nun keine Grenzen. Es hätte nicht viel gefehlt und der Lehrer hätte sich an dem unschuldigen Kinde vergreifen. Nun folgt noch etwas Schöneres. Der Betroffene ist weiter arbeitslos. Er soll auch seine Kinder zum „Tisch des Herrn“ führen, für was soll er sie aber einkleiden. Da erfährt er, daß der Lehrer die von der deutschen Bevölkerung gesammelten Sachen an die arbeitslosen Kinder verteilt und bezahlt sich nun schweren Herzens zu ihm. Noch nicht ein Wort gesprochen, sprang der Deutschenfeind auf ihn zu und gebrauchte Worte, die einem Erzieher nicht zur Ehre gereichen werden. Der Arbeitslose verließ nun mit leeren Händen das Lokal. Wenn der famose Jugendzieher irgend eine Sammlung durchführt, so geht er mit Vorliebe zu den deutschen Bürgern, denn er weiß, daß er dort mehr bekommt als bei seinen Landesbrüdern. So haben in diesem Falle, auch die deutschen Bürger das meiste gestiftet und er gewährt nur denen die nach seiner Pfeife tanzen. Evident werden die deutschen Bürger von Tichau zu Verstande kommen und lassen sich von einem solchen Menschen, wie Pan Dsz., nicht länger ums Ohr hauen. Wer schenken will, der kann es aus eigener Hand tun und nicht durch die Hand eines Menschen, der die Deutschen haßt.

**Smilowky.** (Einbruch in ein Gemeindeamt.) Am 10. Mai wurde in das Büro des Gemeindeamtes ein Einbruch verübt und dort u. a. 21 Verkehrskartenformulare, ein Sparkastenbuch, lautend auf die Summe von 500 Zloty, ein Geldebtrag von 48 Zloty, sowie andere Sachen, gestohlen. Den Spitzbuben gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Von Hanns Gobsch

# Wahn-Europa 1934

Er starrt auf das durchsichtige Muster der Seidenvorhänge. Jetzt wendet er rasch den Kopf gegen die ferne Eingangstür. Von dort her kommt, aus Zwielft und Weite mit unsicheren Konturen aufwachsend, die dürre Gestalt des Staatssekretärs. Immer näher, größer werdend. Vor den noch von der Sonne beleuchteten Augen des Duce scheint ein geisterhafter Schatten heranzuschweben von unheimlichen Dimensionen. Schicksal, das seine schwarzen Gangarme schon vorauswirft...?

Der Duce lächelt heimlich, nimmt das Blatt vom Tisch. „Der Sozialist hat die Note drei Uhr nachmittags in Paris zu überreichen. Keine Sekunde früher oder später.“

Nach wenigen Augenblicken spricht Capponi mit dem deutschen Botschafter durchs Telefon. „... ich hoffe, verehrter Herr Botschafter, eine Aussprache über die augenblickliche Situation wird Ihnen ebenso erwünscht sein wie mir...“

In seiner cremefarbenen Uniform fährt Baron Saint Brice über den prunkvollen Pont Neuf. Die Räder rollen auf dem durchglühenden Asphalt wie auf Ruchenteig. Die Avenue des Champs Elysees wagt von Menschen, funkelnden Autos, von und brechendem Silberdunst. Und dahinter, in den ruhigen Anlagen, die dem Palais de l'Elisee vorgelagert sind, hängt sich tropische Südluft an die Wagenkessel. Saint Brice hat den Hut neben sich auf den Polster gelegt und trocknet die Stirn, die immer von neuem kleine Schweißperlen ansetzt. Dieser römische Diktator kann auch dem kältesten Staatsmann die Glut in die Schweißdrüsen reiben! — Jetzt geht es also auf Belegen und Brechen. Denn was der Ministerpräsident in seiner Adressat zum Präsidenten der Republik trägt, ist die höfliche, aber unbestreitbare Absicht. Nicht um Zöllner hat sich der Sozialist aus dem Geis werfen lassen! Nun muß der Entschluß gefaßt werden, ohne Wankelmut. Aber Brandt funkelt eben noch vom „Gelios“.

„Nach der Ablehnung seitens Capponi keinen Schritt weiter auf

der gefährlichen Ebene, da Volk etwaige Waffenentscheidung als absurd ablehnt“; diesen einen kategorischen Satz, nichts weiter. Saint Brice drückt die schmale, geäderte Hand auf die linke Brust. Seit heute morgen will das Herz nicht mehr recht arbeiten. Das bleiche Gesicht ist müde, ohne Frische. Nun ja, mit siebzig Jahren liegt man eben nicht mehr so fest in den Seilen wie ein junger Hengst. Mehr als zweimal vierundzwanzig Stunden nahezu ohne Schlaf, dazu endlose Konferenzen. Berge beunruhigender Telegramme, wachsende Unsicherheit, Aufsetzungen und Beschimpfungen seitens der Presse... wer hält das ausgestraft aus...

Die Limousine stoppt vor dem Palais de l'Elisee. Die Posten der republikanischen Garde präsentieren. Mit federnden Schritten nimmt der Greis die Eingangsstufen, denn die Neugierigen, die draußen vor dem Gitterwerk herumlungern und jedem Besucher in die Magenröhre sehen möchten, sollen nicht auf den lächerlichen Gedanken kommen, Frankreichs Ministerpräsident sei ein alter, verbrauchter Mann...

Der Präsident ist ihm schon durch drei Zimmer entgegengekommen.

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf, lieber Baron“, sagt er und bemüht sich, seine athematischen Beschwerden zu unterdrücken. „das Gewitter wird sich nicht entladen.“

Zwei Stunden sitzen sie sich gegenüber. Daß Kammer und Senat einberufen werden müssen, darüber besteht keine Uneinigkeit. Präsident und Kabinett können allein die Verantwortung nicht mehr übernehmen. Uebermorgen, am 25. August zehn Uhr vormittags sollen sich die Volksvertreter versammeln, die jetzt noch über alle Seebäder und Kurorte Frankreichs verstreut sind. Inzwischen wird die Regierung alle Vorteile handhaben, um die Spannung in Europa nicht wachsen zu lassen. Jemandem Vermittler muß eingeschaltet werden.

„England oder Deutschland?“ forschet Herr Lamoine.

„Deutschland!“ entgegnet Saint Brice. „Ich sehe allerdings noch wie vor in Rom nur den bluffenden Duce.“

„Und der Duce in Paris vermutlich den bluffenden Saint Brice!“ schneut der Präsident.

„Meine Nervenkraft wird nicht die geringere sein!“

„Ja...“ Leise schneut es aus dem halbgeöffneten Mund des Präsidenten. „Wir dürfen uns nicht täuschen: der nächste Schritt bringt die Lösung oder den — Krieg!“

Saint Brice zieht die Schultern in die Höhe. „Der nächste Schritt ergibt sich von selbst.“

Lamoine schielt von unten herauf aus seinen tiefhängenden Lidsaugen. „Das überlege ich mir zehnmal... die Abweisung Rimboths nämlich!“ sagt er, als hätte er die Gedanken des anderen erraten.

„Unre Staatskunst kennt keine andre Logik.“

„Und dann?“ Lamoines Augen liegen auf der Lauer.

„Es gibt Dinge“, weicht Saint Brice aus, „die natürlich wachsen, schicksalhaft. Wir können kein Ultimatum nach Rom gedröhrt haben und jetzt nach seiner Ablehnung elegisch die Hände falten.“

Der Präsident sieht den Minister schweigend an und klopft bedeutsam auf das Papier, das auf der Duzplatte des Tisches liegt.

Saint Brice versteht den klopfenden Zeigefinger. „Gewiß, aber an meiner pflichtmäßigen Einstellung ändert auch Herr Brandt nichts.“

Lamoine klopft immer noch. „Herr Brandt spricht in dem Funkpruch unverhüllt aus, daß unser Volk einen Krieg sabotieren könnte! Sind Sie derselben Ansicht?“

„Und Sie?“ fragt Saint Brice rasch zurück.

Der Präsident zögert zwei Sekunden und schnauft laut. „Ich kenne meine Franzosen. Natürlich gibt es unruhige und radikale Elemente. Aber die allgemeine Begeisterung würde das Volk doch mitreißen. Es käme nur darauf an, die Nation zu überzeugen, daß ein Verzicht auf Waffenentscheid das Ende Frankreichs bedeuten könnte, ferner davon zu überzeugen, daß wir gar keine Wahl haben, wenn Italien uns die Waffen in die Hand zwingt, daß wir schuldlos kämpfen, wenn der Fall einträte.“

„In jedem Fall, Herr Präsident, müssen wir uns der endgültigen Haltung des Herrn Brandt vergewissern! Er ist leider mehr als der französische Außenminister!“

„Sollte es hart auf hart gehen, dann wird er nur Franzose sein! Keiner, der Frankreich mehr liebt als er! Er funkelt zwar bitterböse Worte über Meier, er will damit nur zu größter Vorsicht mahnen. Nachten Tatsachen gegenüber fügt er sich wie jeder gute Franzose, wenn auch blutenden Herzens.“

(Fortsetzung folgt.)



# Bieliß, Biala und Umgegend

## Bieliß und Umgebung

### Der Verdächtige.

(Unter diesem Titel bringt der Warschauer „Kobornik“ in seiner Sonntagsnummer vom 8. d. Mts. ein kleines Feuilleton, welches unsere heutigen, traurigen Wirtschaftsverhältnisse grell beleuchtet. Wenn jemand heute seinen finanziellen Verpflichtungen noch im Stande ist, nachzukommen, so ist dies so auffallend, daß man einen solchen Glücklichen verdächtigt, zu dem Gelde auf unehrliche Weise gekommen zu sein.)

Man kann es niemals voraussehen, von welcher Seite das Unglück einen Menschen überfallen kann.

Den Herrn Hopsztynski überfiel das Unglück von hinten eines Bankgeschäftes.

Dies trug sich folgendermaßen zu. Nach Bankfluß begab sich der Bankdirektor zum Kassierer.

— Herr Kassierer, wie steht es mit den Wechseln?

— Nicht am schlimmsten Herr Direktor, von 197 Stück Wechseln schide ich 196 zum Protest. Bloß ein Wechsel wurde ausgeliefert.

— Was war dies für ein Wechsel?

— Von Herrn Hopsztynski, lautend auf 200 Zloty.

— Wer ist dieser Hopsztynski — fragt der Direktor.

— Der Eigentümer der Firma „Banzaj-Bombaj“. Mehr weiß ich von ihm nichts.

— Das ist verdächtig — erklärte der Direktor und ging zurück in sein Kabinett.

Der Kassierer erkundigte sich bei anderen Beamten, ob sie diesen Hopsztynski, welcher Eigentümer der Firma Banzaj-Bombaj ist, näher kennen. In der Bank konnte aber niemand eine nähere Auskunft geben.

Am nächsten Tage schrieb man den 8. April. Herr Hopsztynski wartete nicht auf den Hausmeister, sondern trug selbst dem Hausherrn die Wohnungsmiete.

— Hast du schon einen solchen Mieter gesehen, der in diesen schweren Zeiten regelmäßig die Miete bezahlt — fragte der Hausherr seine sogenannte bessere Hälfte? Stelle dir nur vor, Herr Hopsztynski hat für den laufenden Monat die Wohnungsmiete selbst gebracht.

— Wer weiß, mit welcher dunklen Geschäften er sich abgibt — erwiderte die Frau des Hausherrn.

— Mir kommt das verdächtig vor.

Nach zwei Tagen erschien bei Herrn Hopsztynski der Inkassent vom Magistrat, um die Wohnungsteuer einzukassieren. Als ihm Hopsztynski den geforderten Betrag von 32 Zloty auszahlte, betrachtete der Inkassent das Papiergeld, unterjuchte es auf seine Echtheit, hielt dasselbe gegen das Licht, die silbernen Zweizlotystücke schlug er etliche Male über den Fußboden, um den Klang zu hören und festzustellen, daß dies echte Geldmünzen seien.

Ebenso verwundert wie der Inkassent des Magistrats war auch die Pensionsvorwärtin, als Fräulein Hopsztynski die Zahlung für das letzte Quartal leistete. Ähnlich wie der Inkassent, unterjuchte sie ebenfalls die Echtheit des Papiergeldes, sowie der Münzen. Nachdem das Geld sich als echt erwies, äußerte sich die Vorwärtin zu der Sekretärin:

— Das ist verdächtig!

— Was meint die Frau?

— Fräulein Hopsztynski brachte die Zahlung für das Quartal. Von wo nimmt Hopsztynski das Geld, wo doch jetzt niemand zahlt?

In der Stadt, in den Zuckerbäckereien, in den Restaurationen, in der Tramway, auf der Börse, überall spricht man von Hopsztynski und wirft sich verständnisvolle Blicke zu.

Die Auskunftsbüros und Informationsbüros werden mit Anfragen und Erkundigungen über die Firma „Banzaj-Bombaj“ und deren Eigentümer Hopsztynski förmlich überschüttet.

Am Freitag kaufte Herr Hopsztynski in derselben Bank einen zweiten Wechsel aus, aber nicht auf 200 Zloty, sondern auf rund 219,70 Zloty. Die Direktoren und der Vizepräsident gingen zum Kassenschalter, um sich diesen Herrn Hopsztynski zu betrachten.

Abends wurde durch das Radio die Nachricht durch sämtliche Sendestationen in ganz Polen von dem Ausfall eines Wechsels verbreitet und in der Nacht wurde in der Wohnung des Hopsztynski eine Revision vorgenommen.

Es wurde jedoch nichts Verdächtiges vorgefunden, was aber den Verdacht noch mehr steigerte.

Auf Morgen ist Herr Hopsztynski vor den Untersuchungsrichter geladen.

Ultimus.

An alle Eltern und Kinderfreunde! Am Samstag, den 14. Mai 1. J., um 7 Uhr abends, spricht Dr. J. Broß aus Krakau im Arbeiterheim in Bieliß über das Thema: „Des Arbeiterkind, Kinderfreundschaft und Fürsorge“.

Dr. J. Broß ist der Begründer der Kinderfreunde in Krakau. Er ist seit vielen Jahren auf diesem Gebiete sowohl schriftstellerisch als auch praktisch tätig. Dr. J. Broß ist ferner als glänzender Redner in Polen wie auch im Ausland bekannt. Deshalb verspricht dieses Referat uns wichtige Weisungen für unsere Kinderfreundebeziehung zu geben. Aus diesem Grunde werden alle Eltern, Genossen und Genossinnen aus Bieliß und den umliegenden Gemeinden ersucht, sich zahlreich zum Vortrage einzufinden.

Frühlingsfest. (Kette die deutsche Jugend!) Der Elternrat der öffentl. deutschen Schule in Biala veranstaltet, wie alljährlich, so auch heuer sein bereits allgemein bekanntes und beliebtes Frühlingsfest, welches am 5. Juni 1932, um 4 Uhr nachmittags, in den Adlerjalen stattfinden wird. Der Elternrat geht von der Anschauung aus, daß die Not der Zeit die Gesundheit unserer Schuljugend sehr mitgenommen hat, und wenn die deutschen Volksgenossen hier nicht hilfreich eingreifen, so droht unseren Kindern, der Zukunft unserer Heimat, die größte Gefahr. Um die Gesundheit unserer Schuljugend zu schützen und zu kräftigen wird den besonders schwachen und zu Krankheiten geneigten Schülern in den Schulen Milch verabreicht und sollen sie noch in den Hauptferien auf das Land geschickt werden. Aber alle diese humanitären Einrichtungen sind mit großen Kosten verbunden, und zur Erhaltung entsprechender Mittel veranstaltet der Elternrat das bereits erwähnte Wohltätigkeitsfest, zu welchem schon jetzt die Einladung an alle geschätzten Mitglieder ergeht. Der Elternrat hofft, daß sein edles Vorhaben allen deutschen Volksgenossen und Freunde der Schuljugend in zweckentsprechender Weise für die Festbühnen und die Tombola fördern werden und wendet sich schon jetzt an alle edlen Men-

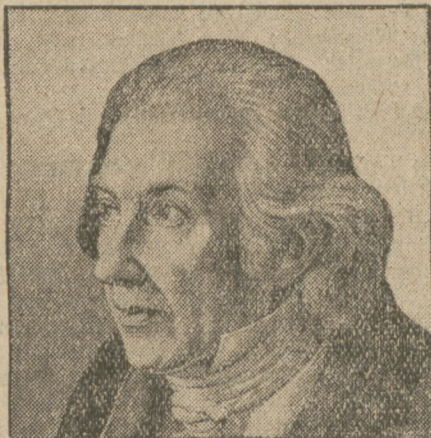
## Neue Vortöße zugunsten der Bierzigstundenwoche

Die ungeheure Arbeitslosigkeit in allen Ländern zwingt die Parlamente zur Stellungnahme um auf irgendeine Weise der Not der werktätigen Bevölkerung abzuhelfen. In einigen Staaten ist neuerdings die Arbeitslosenunterstützung eingeführt worden. Verschiedentlich wird versucht, durch Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit die Arbeitslosigkeit der Männer zu verringern. So ist in Polen ein Gesetzesentwurf angenommen worden, wonach die Zahl der Jugendlichen, die in einem gewerblichen Betriebe beschäftigt sind, einen bestimmten Hundertsatz der beschäftigten erwachsenen Arbeiter nicht überschreiten darf. Die Beschäftigung von Jugendlichen ohne Entgelt und die Erhebung eines Beitrages seitens des Arbeitgebers für die Ausbildung von Jugendlichen ist verboten. Weiters werden vorgesehene Strafen für Verletzungen der Gesetze über die Arbeitszeit und Beschäftigung von Jugendlichen und Frauen beträchtlich erhöht. Die Sozialistische Partei hat dem polnischen Reichstage einen Gesetzesentwurf vorgelegt, in dem die Arbeitszeit auf vierzig Stunden wöchentlich beschränkt werden soll. Ferner wird verlangt eine Begrenzung der Arbeitszeit der Jugendlichen auf sechs Stunden täglich und fünf Stunden am Samstag.

schonfreunde um gütige Unterstützung. Wenn daher in den nächsten Tagen viele Damen und Herren, die in uneigennütziger Weise die Spendenaktionen übernommen haben, erscheinen, dann bittet der Elternrat um eine offene, freigebige Hand.

Alexanderfeld. (Deutscher Schulverein.) Die hiesige Ortsgruppe fühlt sich veranlaßt, auch ihrerseits mit einer, ihren bescheidenen Kräften entsprechenden Veranstaltung des Geistesheben des deutschen Volkes zu ehren. Seit Wochen üben begeisterte junge Leute, um ein Programm zu bieten, das den verehrten Gästen gefallen dürfte. Die Feier soll am Samstag, den 28. d. Mts., beim Patroten stattfinden, und die Ortsgruppenleitung ersucht alle deutschen Kreise in Stadt und Land dieses Datum freudlichst in Vorvermerk zu nehmen.

Altkiell. (Ablahrummel.) Am vergangenen Sonntag fand in Altkiell wieder der übliche Ablahrummel statt. Allerhand Krämer haben sich hier eingefunden und belagerten die Straße. Alles suchte nach einer Gelegenheit Geld zu verdienen, sei es auf welche Art und Weise immer. Es gab nicht bloß Lebzeltthändler und sonstige Krämer, es gab heuer sogar Schleichbuden und einen Zirkus. Glücksspiele wurden arrangiert und mangelnde Ahnungslose lüßte seine mühselig erworbenen Groschen ein. Zum Schluß war noch ein großes Heer von Bettlern erschienen, welche von der Kaserne angefangen, bis hinter die Altkieller katholische Kirche die Straße belagerten. Nachdem das Wetter ziemlich annehmbar war, strömten große Menschenmassen zu diesem Rummel. Am Nachmittag gegen 5 Uhr erfuhr dieser Rummel durch einen stark einsetzenden Regen ein jähes Ende. Alles flüchtete und suchte das schützende Dach. Die beiden Restaurationen hatten einen Massenbesuch zu verzeichnen. In diesem Gedränge fanden sich aber viele Langfinger, die durch raffiniert ausgeführte Taschendiebstähle, Taschenuhren und Geldbärschen mit sich gehen ließen. Es waren überhaupt in diesem Gedränge manch dunkle Elemente, welche darauf ausgingen, sich einen schönen Verdienst zu machen. Alles war nur darauf eingestellt, viel Geld zu verdienen. Dieser Rummel ist mit den bestehenden sanitären Vorschriften und den sonstigen modernen Anschauungen in keiner Weise in Einklang zu bringen. Das Feilbieten der Waren auf der Straße geschieht nicht in einwandfreier Weise. Das Belagern der Straße mit den Verkaufsständen hindert furchtbar den Straßenverkehr. Wenn schon Volksfeste gemacht werden müssen, dann sollen doch endlich dazu geeignete, weite Plätze, wie Wiesen usw. verwendet werden. Die Lebensmittel müssen verdeckt sein, daß sie dem aufgewirbelten Straßenstaub nicht ausgesetzt sind. Alle diesbezüglichen Vorschriften werden beim Ablahrummel nicht eingehalten. Hier wird nicht nur ein Auge, sondern alle beide zugedrückt. Am nächsten Tage bietet die Straße ein recht trauriges Bild. Das ist keine Verschönerung für die Gemeinde, was man nach Abzug dieser Krämer zu sehen bekommt. Die fortschrittlich gestimmte Bevölkerung sollte aber auch mehr Fortschrittsförmigkeit bekunden, indem sie solchen Veranstaltung fernbleibt. Je mehr Menschen zu diesen Herakalen Veranstaltungen zufließen, um so mehr breitet sich dieses Ueberbleibsel aus dem finsternen Mittelalter aus. Es gibt andere Veranstaltungen, die als überlebt erklärt werden, warum hält man an diesem alten Tümpel so fest?



### Zum 100. Todestag des Wiedererweckers des deutschen Volksliedes

Karl Friedrich Zelter, der berühmte deutsche Komponist und Freund Goethes, dessen Todestag sich am 15. Mai zum 100. Male jährt. Zelter war Dirigent der Berliner Singakademie, Begründer der ersten Liedertafel und des Instituts für Kirchengesang. Viele Gedichte und Balladen Goethes und Schillers sind von ihm vertont worden.

Von den Gewerkschaften und den sozialdemokratischen Parteien in Deutschland, Danzig, Tschchoslawakei, Oesterreich, Ungarn, Schweden und anderen Ländern wird mit allem Nachdruck die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche gefordert und die Regierungen dringend ermahnt, für die gezielte Durchführung Sorge zu tragen. Die deutschen Gewerkschaften haben einen außerordentlichen Kongreß abgehalten, auf dem die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung und die Verkürzung der Arbeitszeit behandelt wurde. Ein Krisenkongreß der Gewerkschaften hat auch in Belgien stattgefunden, der die Forderung der Vierzigstundenwoche aufgestellt hat und eine Revision der königlichen Dekrete der Abweichungen vom Gesetz über den Achtstundentag verlangt. Der Ausschuß des französischen Gewerkschaftsbundes fordert die Vierzigstunden- bzw. Fünftageweche. Dem französischen Parlament ist ein Gesetzesentwurf über die Vierzigstundenwoche eingereicht worden, der von allen Mitgliedern der sozialistischen Parlamentsfraktion unterzeichnet wurde. Ein Kongreß der Landeszentrale der Gewerkschaften Kanadas verlangt die Einführung der Vierzigstunden- bzw. Fünftageweche und fordert unter anderem die Abschaffung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlungen.

## Schimpfen nützt nichts

wenn Du auf der einen Seite über die miserablen Lebensverhältnisse schimpfst, wenn Du dann aber doch

**bürgerliche Zeitungen unterstützt.**

**Wo bleibt dann die Konsequenz?**

Es gibt nur eine Zeitung in Bieliß, die sich der Not der arbeitenden Bevölkerung annimmt

**„Die Volksstimme“**

für das Bieliß-Bialaer Industriegebiet.

### Bücherschau

Soeben erschienen: Das wichtigste Nachschlagewerk der Internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung: **Bierter Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale**, Wien 25. Juli bis 1. August 1931. Berichte und Verhandlungen. Deutsche Ausgabe. 896 Seiten. Preis 15 Schweizer Franken = 12 Reichsmark. Gebunden 17,50 Schweizer Franken = 14 Reichsmark. Verlag der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. In Kommission bei: J. S. W. Dieckmann, Berlin SW 68, Lindenstraße 3; Wiener Volksbuchhandlung, Wien 6, Gumpendorferstraße 13; Genossenschaftsbuchhandlung Zürich 4, Stauffacherstraße 60. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Inhaltsübersicht: A. Berichte der Sekretariats der SAJ. 1. Politische Übersicht, 2. Organisation und Finanzen der SAJ, 3. Die Frauen in der SAJ, 4. Die angeschlossenen Parteien, 5. Parteien in anderen Ländern. B. Die Verhandlungen des Kongresses und der Konferenzen. 6. Die Verhandlungen des 4. Kongresses der SAJ in Wien 1931 (Stenographisches Protokoll in den Originalsprachen). 7. Anhang zum Protokoll: Uebersetzungen der fremdsprachigen Reden. 8. Rednerliste, Delegiertenliste, Kommissionen, Konferenzen. 9. Bericht über die 4. internationale Frauenkonferenz der SAJ. 10. Die Beschlüsse des Kongresses 1931. — Die Statuten der SAJ. — Register.

### Wo die Pflicht ruft!

**Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bieliß**  
Donnerstag, den 12. Mai, 7 Uhr: Vorstandsbesprechung.  
Sonntag, den 15. Mai, 6 Uhr früh: Vereinstour: Blattna-Brenna-Romnica-Weichsel, wo übernachtet wird.  
Montag, den 16. Mai, in Weichsel. Speisen: 2 Zloty für die Bahn. Die Vereinsleitung.

**Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Bieliß.**  
Vereins-Touren.

Pfingsten, 15. und 16. Mai: Klimczok — Salmopol — Baranica — Stojek — Weichsel. Zusammenkunft: 15. Mai 5 Uhr früh, Stadigränze. Führer: Hans Podstawny.

**Ober-Kurzwald.** Am Sonntag, den 15. Mai, findet im Vereinszimmer die jährliche Vorstandssitzung des Pol. Wahlvereins „Vorwärts“, um 8 Uhr abends statt. Zu welcher alle Vorstandsmitglieder sowie die sozialistischen Gemeinderäte eingeladen werden. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

**Alexanderfeld.** (Großes Volksfest.) Am Pfingstsonntag, den 15. Mai, veranstaltet der Verein Arbeiterheim in Alexanderfeld im Bathels Wäldchen (an der Teichnertstraße) ein großes Volksfest unter Mitwirkung von AGS, „Einigkeit“ und Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld. Der korporative Abmarsch mit Musik erfolgt um 2 Uhr nachmittags vom Arbeiterheim. Das Programm umfaßt Männer- und gemischte Chöre, verschiedene Volks- und Kinderbelustigungen. Bei Anbruch der Dunkelheit brillantes Feuerwerk. Für gute Speisen und Getränke zu normalen Preisen ist bestens vorgesorgt. Eintritt pro Person 50 Gr. Alle Freunde und Gönner unseres Vereins werden hierzu auf das freundlichste eingeladen. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am Pfingstmontag statt.

**Ramig.** Am Freitag, den 13. d. Mts., findet um 7 Uhr abends, im Gasthaus der Frau Johanna Snaßke, die jährliche Vorstandssitzung des sog.-dem. Wahlvereins statt. Vorstandsmittglieder, erscheinen alle!



# Stürmer und Staatsmann!

Dem Andenken Albert Thomas' / Von Friedrich Stampfer

Ganz plötzlich ist Albert Thomas fortgegangen, es läßt sich schwer ausdrücken, für immer! Nicht leicht ist, sich vorzustellen, daß der lebendigen Welt fortan dieser Lebendige fehlen wird! Das Internationale Arbeitsamt verliert in ihm nicht nur seinen Direktor, sondern auch seine Seele.

Böhl war vorauszuweisen, daß es einmal in Genf einen Abschied geben würde, daß hatte man ihn sich anders gedacht. Dieser Mann, der sich mit seiner ganzen elementaren Arbeitsenergie auf das Gebiet der Sozialpolitik geworfen hatte, als ob nie etwas anderes für ihn existiert hätte, war ein Staatsmann von großem Format; seine Rückkehr in die aktive Politik Frankreichs schien nur eine Frage der Zeit, und diese Zeit schien nahe. Sein tragischer Tod — am Tage vor dem Sieg — macht nicht nur Frankreich, sondern Europa um eine Hoffnung ärmer.

Es sind ziemlich genau zwanzig Jahre her, da kam Albert Thomas zum erstenmal als junger sozialistischer Deputierter nach Berlin zurück, das er als Student verlassen hatte. Ein Mann Mitte dreißig mit dem Kopf



Albert Thomas

eines Philosophen und den Fäusten eines Bauern, strotzend von Kraft und Tatwillen. Schüler des großen Jaures, doch noch mehr als dieser zum Realen gewandt, fest auf der Erde stehend und bereit, sie aus den Angeln zu heben. Reformist im Sinne des Marx-Wortes, daß wir die Welt nicht nur interpretieren wollen, sondern verändern.

In Berlin fand er einen Kameraden von gleicher Gesinnung und gleicher Schulterhöhe an Ludwig Frank. Im Zusammenwirken dieser beiden Männer entstand ein Plan zur Herstellung eines freundschaftlichen Einverständnisses zwischen Frankreich und Deutschland, eines Locarno vor dem Weltkrieg. Daß die deutschen und die französischen Sozialisten die Verständigung ihrer Länder wollten, war eine Selbstverständlichkeit. Aber beide waren weit davon entfernt, die auswärtige Politik ihrer Regierungen entscheidend beeinflussen zu können, so lange ihre Aktion isoliert blieb. Wollten, konnten sie warten, bis sie in beiden Ländern die Macht besäßen? Das hätte bedeutet, zunächst einmal den kommenden Krieg als unabwendbares Verhängnis hinzunehmen, auf die Aktion zu seiner Verhinderung verzichten! Wollte man den Versuch machen, das Rad des Schicksals an den Speichen zu packen, dann konnte man das nur in Kooperation mit den bürgerlichen Parteien jenseits und diesseits tun, soweit sie in diesem einen Punkte mit den Sozialisten übereinstimmten.

Es galt also, in Paris wie in Berlin zunächst sozialistische und nichtsozialistische Abgeordnete in der Frage der deutschfranzösischen Verständigung auf eine Linie zu bringen und dann beide, Deutsche und Franzosen, zusammenzuführen. Das gelang auch nach glänzender Vorbereitung mit Hilfe einer Schweizer Komitees, das zum 11. Mai 1913

nach Bern zu einer deutsch-französischen Konferenz einlud. Die Konferenz, an der von deutscher Seite Sozialdemokraten, Fortschrittler und Chäffler, von französischer Sozialisten, Radikalsocialisten und Linksradikale teilnahmen, sprach sich für die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit aus. Sie gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß beide Völker in ihrer ungeheuren Mehrheit den Frieden wollten und daß eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich die Grundlagen für einen dauernden Frieden schaffen werde.

Ein Jahr später — im Mai 1914! — traten die parlamentarischen Friedensauschüsse beider Länder in Basel zusammen, jetzt waren auf deutscher Seite auch Zentrumsleute und Nationalliberale mitgekommen, so daß die große Mehrheit des Reichstages vertreten war. Auf der französischen Seite war es nicht anders. Beide Völker manifestierten durch ihre Vertretungen ihren gemeinsamen Willen zum Frieden. Dies war der letzte großzügig gedachte, wenn auch mit unzureichenden Mitteln unternommene Versuch, den Frieden der Welt zu retten. Wenn er bis zu einem Punkte gedieh, an dem er Millionen mit neuen Hoffnungen erfüllte, so war das nur möglich geworden durch die ungeheure Arbeitskraft zweier Männer, ihren zähen Willen, ihr diplomatisches Geschick. Das waren Ludwig Frank und Albert Thomas.

Nach ein paar Monaten war das alles zusammengebrochen. Ludwig Frank fiel als Kriegsfreiwilliger, Albert Thomas wurde Arbeits-, das heißt Munitionsminister. Sozialistische Arbeiter marschierten gegen sozialistische Arbeiter, sie taten ihre Pflicht, aber sie taten sie mit zerrissenen Herzen. Es war für sie ein Bruderkrieg.

Tragödie der Menschheit! Tragödie des Sozialismus!

Für das Wesen Albert Thomas bleibt dieser erste Schritt in die große Politik kennzeichnend. Er blieb der Mann der weiten Perspektiven, des starken sachlichen Ehrgeizes; er blieb auch der Politiker, der mit Mitteln der Realpolitik die Grenze zum Utopischen hinauszurücken bestrebt ist. Dieser Franzose hat immer nach dem Ausspruch Napoleons gehandelt: „Unmöglich ist kein französisches Wort.“ Mit derselben stürmenden Energie wie vor zwei Jahrzehnten für die Rettung des Friedens hat er in den letzten Monaten für seinen gigantischen Plan eines internationalen Arbeitsbeschaffungsprogramms gekämpft. Wäre er eines Tages nach dem Siege der Linken in Frankreich Ministerpräsident oder Außenminister gewor-



## Vor 100 Jahren starb der französische Naturforscher Cuvier

Georges Baron von Cuvier, der berühmte französische Naturwissenschaftler, dessen 100. Todestag am 13. Mai begangen wird. Cuvier kam durch seine Untersuchungen auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie zu einem neuen System der Zoologie. In der Geologie stellte er gegenüber der herrschenden Entwicklungslehre eine Schöpfungs- und Katastrophentheorie auf, nach der am Ende einer Erdperiode plötzlich hereinbrechende Fluten jedesmal die ganze Flora und Fauna vernichtet haben.

den, er hätte sich gewiß nicht damit begnügt, einer von den vielen zu sein, die da kommen und gehen; Glanz und Titel hätten ihn wenig befriedigt, seine Leidenschaft zur Leistung, sein Wille zur geschichtlichen Tat hätten ihn über den Rang eines Durchschnitteministers hoch emporgehoben. Er wollte nicht sterben, ohne in der Welt etwas vorwärtsgebracht zu haben.

Nun hat ein tragisches Geschick ihn weggerissen gerade in dem Augenblick, in dem sich seiner ungeheuren Arbeitsenergie neue Möglichkeiten zu öffnen schienen. Auf den glänzenden Sieg unserer französischen Genossen fällt der dunkle Schatten des Todes. Wahrlich, es ist schwer zu denken, daß Albert Thomas nicht mehr lebt!

## In der Völkerbundkolonie

Von Fritz Baer.

Wir waren eine sehr gemischte Gesellschaft. Bei unserer Studienreise mußten wir durch das Saargebiet. Es war an einem Wahlsonntag. Der „Landesrat“ wurde gewählt. Die Propaganda beherrscht das Zentrum. Es hat auch 14 von den 30 Ratsitzen inne. Der Wahlkampf war ohne jede Lebhaftigkeit. Die Saarbrücker, die wir auf der Straßenbahn darum fragten, zeigten für reichsdeutsche Dinge mehr Interesse. Wozu auch? „Der Landesrat“ hat nichts zu sagen. Mitten in Europa wird der zu 99 Prozent deutschen Bevölkerung eine Regierung ernannt, die aus einem Saarländer, einem Franzosen und drei anderen Ausländern besteht. Am Regierungsgebäude hängt die „Saarjahne“. Das ist der einzige Platz, an dem sie hängt. Von der Bevölkerung wird sie nicht beachtet. Sie geht, wie der ganze staatsrechtliche Zustand des Saargebiets auf den Versailler Vertrag zurück.

Auf unserem Gang durch Saarbrücken sehen wir das Wenige aus seiner Vergangenheit: das Schloß und die im Barock gebaute Kirche. Sie zeugen von den heftigen Kämpfen, die hier kurze Zeit residierten. Wir sehen schließlich die wenigen anderen öffentlichen Gebäude, auch die französische „Domestikalschule“, die ursprünglich für die französischen Beamtenkinder eingerichtet war. Jetzt sollen auch 4000 deutsche von etwa 100 000 Schülern dort eingeschult sein. Viel erzählt man uns von allen möglichen Schikanen, von Entlassungsdrohungen der Berg-

werksverwaltung und anderem, das dabei geholfen hat. Ueber eins aber sind sich alle unsere Bekannten einig, die uns durch Saarbrücken führen, die Völkerbundsregierung hat sich trotz allem verbessert. Es denkt niemand gern an die Zeit der Ruhrbesetzung zurück, wo die Regierung einseitig auf französischer Seite stand und an die Zeit davor und danach, wo eifrig an der Französisierung gearbeitet wurde.

Saarbrücken hat sonst kaum etwas Interessantes. Das alte Bild der mittleren Industriestadt, die im Kohlen- und Industriegebiet liegt, mit den üblichen Verlade- und Verschiffungsanlagen. Vom Aussichtsturm sieht man die Schornsteinlandschaft von Ackerflächen und herrlichen Buchenwäldern unterbrochen, bei Nacht durchbrechen die leuchtenden Hochöfen das Dunkel.

Am nächsten Tag ließen wir uns in eine der Gruben führen. Die Führer, die uns die Bergwerksverwaltung in den Schacht hinunter gab, waren die einzigen Franzosen, die wir im Saargebiet zu Gesicht bekamen. Wir versuchten ihr gebrochenes Deutsch so gut wie möglich zu verstehen. Die Gruben sind im Besitz der französischen Regierung. Sie darf sie bis 1935 ausbeuten als Entgelt für die Zerstörung derselben nordfranzösischen Gruben, die seit 1925 die Normalförderung von 1913 überschritten haben. Dann sollen die Saargruben von Preußen zurückgekauft werden. Wir stampfen, klettern, bilden uns durch

## Frauen-Radspport

Mai!

Heute tragen wir Mädchen das rote Kleid.  
Heute fliegen wir Schwalben, ganz weit!

Die Straßen sind ohne Ende, immer tret zu —  
Zu Mittag wollen wir rasten, die Waldesruh!

Rot und gelb fliegt der Falter, sein lustiger Tanz.  
Rote und weiße Blüten zum Mädchenfranz!

Wieder zu Pferd, Amazonen, freischau!

Wieder mutig begonnen den Lauf!

Dörfer und Städte, sie fliegen vorbei — vorbei.  
Wie sie uns grüßten, die Freunde, glückauf — freifrei!

Heute tragen wir Mädchen das rote Kleid.  
Heute fliegen wir Schwalben ganz weit!

Margot.

## Bilder vom Sechstageunfug

Ein Bericht der „B. Z.“ am Mittag vom 16. Februar 1932 über das letzte Berliner Sechstagerennen enthält die folgende Stelle: „Man muß schon sagen, die Fahrer haben Sorgen. So übermäßig frivol waren die Unabgelassenen bisher wohl noch bei keinem Sechstagerennen. Was soll man dazu sagen, wenn sie in ihrer Engherzigkeit nach Abwechslung unter Klängen des Chopinischen Trauermarsches regelrecht die Zeremonie einer Beerdigung vollführten, mit imitiertem Sarg und einem als Pfarrer verkleideten Pfleger. Alle Fahrer stiegen, wie auch sonst oft, ihr Rad an der Hand führend, ab und hielten das schluchzende Trauergefolge. Gewiß, es war und soll ein Scherz sein, aber ist es nicht ein Zeichen der rohen Abgestumptheit dieser doping-

gepeitschten Menschen, daß sie solchen Unfug betrieben, um die Vormittagsbörse erträglich zu gestalten?“ Ueber diesen Vorgang urteilte die Berliner Morgenpost vom 18. Februar wie folgt: „Wir wissen nicht, ob die Fahrer ihr letztes sportliches Empfinden zu Grabe getragen haben, oder ob sie dem Ansehen der Sportbehörde nachtrauerten, die nicht den Mut hat, sich von diesem Spektakel zurückzuziehen.“

Noch viel trauriger war ein Vorfall, der sich an einem Abend ereignete. Ein Mann im Smoking warf einen Eimer Gurken im Innenraum weg. Unter großem Geschrei schlugen sich die Umstehenden um die zerstreuten Gurken wie hungrige Wölfe. Aber niemand fand sich, der diesem Manne Ohrfeigen gab, damit er sich der Ungeheuerlichkeit seiner Handlung bewußt wurde.

Das traurigste Vorwissen war aber jenes, über das die Neue Berliner 12 Uhr-Zeitung wie folgt berichtete: „Natürlich müssen sich die Fahrer auch wieder ihren Zeitvertreib schaffen und so halten sie sich an die einzigen Beweisen, die mit ihnen die Neutralisation verbringen, an die Reinemachefrauen... Auf eine solche Schmeichelei, die bläß und abgemagert dort ihre Arbeit verrichtete, die froh war, einen Korb mit Rehrichth gerade gefüllt zu haben, stürzte sich der Rennfahrer Brocardo, entriß ihr den Korb, drehte ihn herum und leerte den ganzen Inhalt aus, nicht auf einer Stelle, sondern über die 75 Meter einer Längsseite ließ er die Ueberbleibsel herunterkollern, worüber seine entseetzten Kumpanen lachten.“

Wenn der Bund Deutscher Radfahrer, unter dessen Aufsicht dieses Rennen wie seine Vorgänger abgewickelt wird, noch nicht erkannt hat, daß er sich von diesem Sporttrümmel zurückzuziehen hat, so urteilte „die Berliner Morgenpost“, dann ist ihm nicht mehr zu helfen, dann kommt auch für ihn, wie für die Sechstagerennen, das Ende. Er hat es verdient.“

## Stevens ausgeschloffen!

B. D. R. wirft den ersten Stein.

Der Ehrenbeisitzer des Bundes Deutscher Radfahrer, Heinrich Stevens-Köln, ist wie erit jetzt bekannt wird, aus dem Verband Deutscher Radrennbahnen, dem er als Ehrenmitglied angehörte, vor längerer Zeit ausgeschlossen worden. Stevens nahm in letzter Zeit zur Verbandspolitik eine sehr aggressive Stellung ein. Er war es auch, der die bekannte noch immer dunkle Weltmeisterfahrerschaft Angelegenheit Möller-Sawall in die Öffentlichkeit brachte, ohne jedoch ein klares Untersuchungsergebnis erringen zu können. Stevens war auch, wie unsere

Zeiter wissen, der Mann, der im Vorjahre das „Kölnener Fest der Heimat“ für den Bund Deutscher Radfahrer so großzügig ausstaltete, daß der ganze Klamauf mit 12 000 Mark Defizit abschloß. 149 Musiker mußten ihre Forderungen gegenüber Herrn Stevens vor dem Arbeitsgericht einklagen.

Nun ist er vom Verband Deutscher Radrennbahnen gegangen worden. — Ob nun auf der B. D. R. diesen Mann fallen lassen wird? Oder muß er fürchten, daß der jetzt vom B. D. R. ausgeschlossene in der Lage wäre, den Spieß umzudrehen...?

## Wanderradfahren

Das Zeltlager des Radwanderers.

Die sich stetig ausbreitende Bewegung des Radwanderns hat das Uebernachten im Zelt sehr gefördert. Immer zahlreicher werden abseits der Heerstraße die mitgeführten Zelte der Winterer aufgeschlagen.

Zweiterlei ist dabei zu beachten: daß das oder die Zelte nicht von der nächsten Lebensmittelverkaufsstelle und Trinkwasserzufuhr entfernt sind und daß sich in der Nähe ein schützender Wald befindet. Man kann bei Radtouren nicht allzuviel Gepäck mitschleppen, wenn die Freude nicht durch die Anstrengung des Treuens gedämpft werden soll. Der Wald ist Zufluchtsstätte bei Sturm, aber man schlage das Zelt keinesfalls im Walde, sondern an seinem Rand auf. Die Bäume tropfen nach lange nach, wenn der Regen längst aufgehört hat. Das ist unangenehm für den schlafenden und schlafbedürftigen Zeltbewohner.

Wenn man hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit die Auswahl hat, wähle man Kiesland; der ist trocken genug als Unterlage und die Zeltstöße finden auch genügend Halt. Selbstverständlich mache man nicht den Fehler und schlage das Zelt oben auf einem Hügel auf; unten aber ebenfalls nicht, weil bei Regengüssen Ueberflutungen drohen. Hier halte man sich schön in der Mitte. Zu beachten ist ferner die Windrichtung. Der Eingang des Zeltes gehört natürlich auf die dem Wind abgewandte Seite. Auch der Rauch des Lagerfeuers braucht nicht unbedingt den Innenraum des Zeltes anzufüllen.

Die Nähe eines Flusses wird sich in allen Fällen als angenehm und nützlich erweisen. Der Abfluß einer Tagfahrt mit einem kühlen Bad dürfte die beste Voraussetzung für einen erhellen Schlaf sein. Der nächste Morgen wird dann einen Radwanderer antreffen, der frohgemut sein Zelt abbricht und neuen Zielen und Ueberraschungen entgegenfährt.



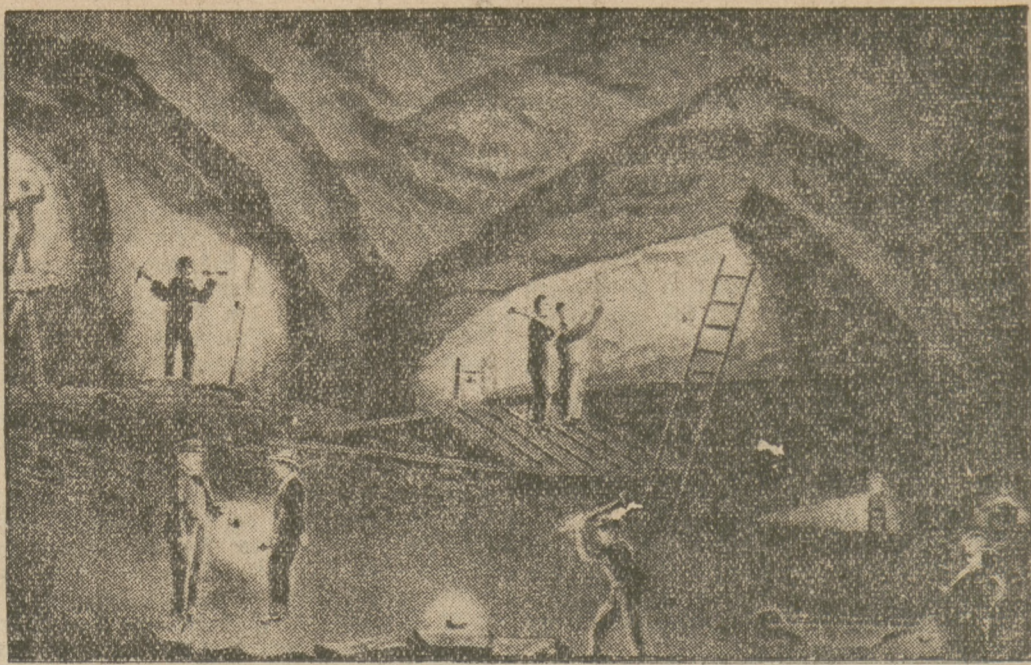
die glänzende Fettkohle, die mit laufenden Bändern, Schüttelrutschen und den kleinen Wagen mit der Druckluftlokomotive herausbefördert wird. Wir hören von allen Seiten das Geräusch der Druckluftbohrer und versuchen uns mühsam hindurchzuschlingeln. Die Kumpels sind hier so schwarz wie in allen Bergwerken. An ihren Gesichtern werden wir also den großen Unterschied gegen ihre Kollegen vom Ruhrgebiet und von Oberschlesien nicht erkennen: ihre größere Bodenständigkeit (50 Prozent sind von der preussischen Regierung angekauft: Haus- und Gartenbesitzer!) gegen das Völkergemisch der anderen Kohlenstrifte. Aus unserem französischen Führer halten wir heraus, daß die Bergwerke wenig Leute entlassen hätten. Die Arbeitslosigkeit ist es wesentlich auf das Konto der Bauwirtschaft. Er wird recht haben. Trotzdem aber gehen immer noch 7000 Saarbergleute in die lothringischen Gruben.

Am Nachmittag ging es noch durch das größte Eisenwerk der Saar. Neues ist darüber nicht zu sagen. Wie wir es sahen, von der Verkokung bis zur Stahlherstellung in der Bessemer-Öfene, so steht es in jedem Handbuch. Nur die großartige Wirkung der Riesenanlagen kann man darin nicht finden.

Als wir unsere Rucksackvorräte wieder auffüllten, hatten wir wieder das ärgerliche Umrechnen in die französische Währung. Keiner von uns begriff das so schnell. Seit der Inflation ist der Franken dort eingeführt. Und die Preise sind um 20 Prozent höher — laut dem Versteigerungsvertrag ist das Saargebiet in einer „Zollunion“ mit Frankreich. Das kommt besonders den Lebensmittel nicht sehr zugute.

Wie denkt nun die Saarbevölkerung über die Rückgliederung an Deutschland? Wir fragten darum jeden unserer Bekannten, jeden Mitfahrer in der Straßenbahn. Eine Befürchtung war allgemein, die nämlich, daß der Völkerverbund wie in Oberschlesien einen Teil des Saarlandes, vielleicht den von Lothringen aus jetzt schon unterteilten Warndt, abtrennen könnte. Nach dem Versteigerungsvertrag sind derartige Teilungen möglich. Ueber das für Deutschland günstige Abstimmungsresultat besteht keine Meinungsverunsicherung. Auch alle Parteien des Landesrats sind sich darüber einig. Nichtdeutsche sind noch nicht gewählt worden. Es wird aber zu wenig beachtet, daß nicht die „Bevölkerung“, zu der nach dem Vertrag die Bevölkerung berufen wird, sondern die Entscheidung des Völkerverbundes mit Stimmenmehrheit, die die Wünsche der Bevölkerung „berücksichtigen“ soll, maßgebend ist. Sogar einer der anwesenden Nazis mußte das Verbleiben Deutschlands im Völkerverbund wenigstens bis 1935 als Notwendigkeit einsehen.

Auffallend ist, wie wenig nationalsozialistisch gerichtet die Stimmung ist. Die eigentlich wilden Leute, die Nazis, sind selten. Bei der einheitlichen Haltung zur Hauptfrage ist auch die moralische Stellung vor der Welt klar. Notwendig ist nur, wieder einmal hinzuweisen auf das Vorhandensein des französischen, wenn auch mittlerweile defensiv gewordenen Imperialismus im Saargebiet. Wir wissen dabei, daß es auch bei uns Einwärtler auf belgische Kohlengruben gegeben hat und Befürworter einer wilden Osterpansion noch heute gibt. Aber unsere Kampfstellung gegen den diesseitigen Imperialismus in jeder Form enthebt uns nicht der Pflicht, unsere Front gegen den jenseitigen aufzuzeigen, der mitten in Europa ein Stück Land mit dem staatsrechtlichen Zustand einer Kolonie abgetrennt hat.



Deutschlands ältestes Bergwerk vor der Stilllegung

Alte Darstellung von Bohrarbeiten in dem Rammelsberger Erzbergwerk, das mehr als 1000 Jahre alt ist und jetzt geschlossen werden soll. Die Schließung würde sich für die für die Wirtschaftslage der Gemeinden des Unterharzes katastrophal auswirken.

terricht. 17,35: Konzert. 18,50: Verschiedenes. 20,15: Beethoven-Konzert. 22,40: Abendnachrichten und Tanzmusik.

**kleinzig Belle 252.**

Freitag, den 13. März. 6: Gymnastik. 6,15: Schallplatten. Stunde der Frau. 11,35: Konzert. 13,05: Schallplatten. 14,05: Schallplatten. 16: Kinderfunk. 16,30: Kleine Cellomusik. 17: Konzert. 17,40: Nachwuchs. 18,15: Das Buch des Tages. 18,30: Vortragsvortrag. 18,45: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18,55: Vortrag. 19,10: Abendmusik. 20: Von Washington: Worüber man in Amerika spricht. 20,20: Deutscher Frühling. 21,10: Das Unaußersichtliche. 22,45: Geräteurnen. 22,55: Tanzmusik. — In der Pause: Die tönende Wochenchau.

**Breslau Belle 325.**

Freitag, den 13. März. 6: Gymnastik. 6,15: Schallplatten. Stunde der Frau. 11,35: Konzert. 13,05: Schallplatten. 14,05: Schallplatten. 16: Kinderfunk. 16,30: Kleine Cellomusik. 17: Konzert. 17,40: Nachwuchs. 18,15: Das Buch des Tages. 18,30: Vortragsvortrag. 18,45: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18,55: Vortrag. 19,10: Abendmusik. 20: Von Washington: Worüber man in Amerika spricht. 20,20: Deutscher Frühling. 21,10: Das Unaußersichtliche. 22,45: Geräteurnen. 22,55: Tanzmusik. — In der Pause: Die tönende Wochenchau.

**Veranstaltungskalender**

**Arbeiterwohlfahrt.**

Schießgrube. Am Donnerstag, den 19. Mai, nachmittags 5 Uhr, Versammlung bei Scheliga, zu Ehren des Internationalen Frauentages. Referentin: Genossin Kowoll.

**Maschinen- und Heizer.**

**Mitgliederversammlungen.**

Eichenau. Am Dienstag, den 17. Mai, nachmittags 5 Uhr, bei Steluda.

Friedenshütte. Am Freitag, den 20. Mai, nachmittags 5 Uhr, bei Nachuleh.

Königshütte. Am Sonnabend, den 21. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus.

**Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.**

Donnerstag: Volkstanz.  
Sonnabend, 8 Uhr abends: Fahrt nach Nowy-Bierun.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Kawa, Mała Dąbrowka, Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

**Freie Radfahrer Königshütte!**

**Programm der Ausfahrten für den Monat Mai.**

Am Sonnabend, den 14. Mai, Fahrt nach Wisla auf zwei Tage. Abfahrt 8 Uhr abends.

Am Sonntag, den 22. Mai, unternehmen wir gemeinschaftlich mit den Angehörigen einen Ausflug mit Rollwagen nach der Teufelsmühle. Die Teilnehmer müssen sich bis zum 19. Mai beim Genossen Ciupla, ulica 3-go Maja 5, melden. Abfahrt 6 Uhr früh, vom Volkshaus.

Am Sonntag, den 29. Mai, Fahrt nach der Adniz. Abfahrt 8 Uhr früh.

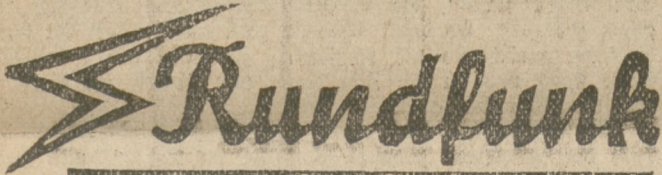
Bei sämtlichen Ausfahrten findet die Abfahrt vom Volkshaus statt.

Kattowitz. Die Monatsversammlung der Ortsgruppe des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen findet diesmal, infolge der Pfingstfeiertage, am Dienstag, den 17. d. Mts., abends 6 Uhr, statt.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Donnerstag, den 19. Mai 1932, nachmittags um 5 Uhr, findet im Volkshaus Krolewska Huta, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Die Kollegen werden ersucht, wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung vollständig zu erscheinen.

Aquar., Aquar. und Terr. Vereine und Liebhaber. Wir ersuchen sämtliche Aquar. und Terr.-Vereinsgruppen, Tüftler und Liebhaber der Aquaristik, sich am 29. Mai 1932, im Vereinslokal Dom Ludowy, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, nachmittags 2,30 Uhr, zu einer Besprechung, zwecks Zusammenfassung der Vereine zu einem Verband, einzufinden zu wollen. Schriftliche Anfragen sind zu richten an E. Schwinge, Krol.-Huta, Mickiewicza 96.

Nikolai. (Esperantofuror.) Parteigenossen, werkschaffler und Mitglieder der Kulturvereine, es wird eine Forderung erhoben, einen Esperantofuror in Nikolai and Umgebung vorzunehmen. Jeder, der die ernste Absicht hat, die Esperantoprache mit einem kleinen Kostenaufwand zu erlernen, kann sich beim Parteivorstandenden der D. S. J. P. in Nikolai, Johann Bluszej, ulica Bytomska 8, unverzüglich anmelden. Die Anmeldungen werden, bis spätestens den 15. Mai, entgegen genommen.



**Kattowitz — Belle 408,7**

Freitag. 12,10: Schallplatten. 15,50: Schallplatten. 16,55: Englischer Unterricht. 17,35: Nachmittagskonzert. 20,15: Sinfoniekonzert. 23: Funfbriefkasten in französischer Sprache.

**Warschau — Belle 1411,8**

Freitag. 11,20: Wetter für die Landwirtschaft. 12,10: Schallplatten. 15,05: Vorträge. 16,55: Englischer Unterricht.

Dr. Wilhelm Wolff, „Das Arbeitsrecht Polens“, mit anhängendem, ausführlichem Sachregister, erschienen 1931, bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. in Katowice, ul. 3-go Maja 12. Umfang ca 200 Seiten, Preis 4.— zł.

**Neue verbilligte Ausgabe!**

Unentbehrlich für Arbeiter und Angestellte!

**Das Arbeitsrecht Polens**

von Dr. W. Wolff

ca. 200 Seiten Umfang

mit anhängendem ausführlichem Sachregister zum ermäßigten Preise von Złoty 4.—

Das Werk umfaßt alle für Arbeitnehmer jeder Art wichtigsten Gesetze und Bestimmungen, wie Steuern, Kündigungsrecht, Urlaube, Arbeitslosenversicherung, Unterstützung, Stellenvermittlung, gesetzl. Feiertage, Ausländerverordnung, Niederlassungsrecht, Arbeitsaufsicht, Angestellte, -versicherung, Achtstundengesetz, Kranken-Versicherung, Gewererecht, Arbeitsverträge, Reichsversicherungsordnung und -Fürsorge, Wochenhilfe u. vieles andere in übersichtlicher Form

Das Werk kann durch jede Gewerkschaft oder vom Verlage direkt bezogen werden

**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓŁKA AKC., 3. MAJA 12**

Es ist seit längerer Zeit von allen Seiten mit Bedauern bemerkt worden, daß es bisher keine handliche Zusammenstellung der polnischen arbeitsrechtlichen Gesetze in deutscher Sprache gab. Dieser Mangel trat umso stärker in Erscheinung, als in den letzten Jahren ein wichtiges Gesetz dem anderen folgte. Diesem Uebelstand hat nun endlich in dankenswerter Weise die Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. durch die Herausgabe des oben genannten Buches abgeholfen.

Der Verfasser hat es, dank seiner langjährigen Tätigkeit in der Praxis, vorzüglich verstanden, die wesentlichen Bestimmungen eines jeden Gesetzes in klar verständlichem Deutsch und in einwandfreier Übersetzung zu bringen. In diesem Buch sind nicht nur die polnischen arbeitsrechtlichen Gesetze enthalten, sondern auch eine ganze Reihe von Gesetzen, die nicht unter das Arbeitsrecht fallen, die aber jeder deutschsprachige Arbeitgeber und Arbeitnehmer kennen muß, so die Bestimmungen über Lohnsteuerabzug, die Aufenthaltsvorschriften für Ausländer, das Gesetz über die Unterstützung der Familien von zu militärischen Übungen eingezogenen Personen, der Genet Vertrag über Oberschlesien usw. Besonders erfreulich ist, daß die komplizierten Bestimmungen des autonomen schlesischen und oberschlesischen Arbeitsrechts eingehend dargestellt sind.

Ein ausführliches Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buches wesentlich, so daß jeder Laie auf dem Gebiete des Arbeitsrechts alle gewünschten Auskünfte ohne unnötiges Suchen in kürzester Zeit aus dem Buche erhalten kann.

Der Preis von 4 zł ist so niedrig gehalten, daß sich jeder das Buch anschaffen kann. Gerade in der heutigen Zeit der Wirtschaftskrise sollte keiner diese kleine Ausgabe scheuen, um sich vor schwerem wirtschaftlichen Schaden zu bewahren.

Das Werk kann durch jede Buchhandlung oder vom Verlag direkt bezogen werden.

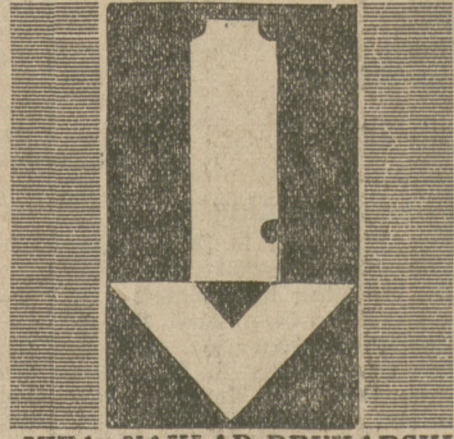
**Sämtliches Mal- u. Zeichenmaterial**

für Ingenieure, Architekten, Techniker, Gewerbeschüler

liefert zu billigsten Preisen in nur erstklassigen Qualitäten

**Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., 3. Maja 12**

**ILLUSTRIERTE KATALOGE IN ALLEN SPRACHEN-FEINDRUCKE-DREI- UND VIERFARBENDRUCKE-REKLAMEARBEITEN NACH EIGENEN ENTWURFEN**



**»VITA« NAKŁAD DRUK ARSKI KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 TELEFON 2097**

**Die billige Familien-Zeitschrift für jedermann**

**KOSMOS**

3 Hefte mit vielen Bildern und ein- und vielfarbigem Text  
1 hochinteressantes Buch im Vierteljahr für nur RM

**1.85** Anmeldung besorgen durch

Geschäftsstelle des Kosmos Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart

**Werbet neue Leser!**

Die vornehmsten

**PRIVAT BRIEFBOGEN**

kaufen Sie nur bei der

**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA**

**DIE**

Alle 3 Bände in 1 Bande Ganzleinen

**8 25** Złoty

Neue Volksausgabe!

**TÖTTINNEN DIANA - MINERVA - VENUS**

Die größte Trilogie der Leidenschaften!

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-SA., 3. Maja 12